DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

74. JAHRGANG NR. 1 JANUAR 1948

Ausblick in ein Jahrhundert des Wachstums und der Entwicklung

Die Welt befindet sich in einem Zustand der Erregung. An vielen Orten lassen die Verhältnisse sehr zu wünschen übrig. Streit und Elend herrschen vor. Von vielen wird der Haß gezüchtet. In den Herzen gar mancher wohnen Habgier und Lust. Die Welt hätte längst von ihrem Elend frei sein können, wenn die Menschenkinder nur den Rat dessen angenommen hätten, der alles, ja selbst sein Leben gab, damit wir leben und ewiges Leben haben können.

Wir, die der Kirche angehören, sind nur eine kleine Schar. In der Welt gibt es viele Kirchen, die den Namen ihrer Gründer tragen. Große und gute Männer sind aufgestanden und haben versucht, die Lage der Menschen und der Länder in denen sie lebten zu bessern.

Wir von der Kirche Jesu Christi heben uns jedoch dadurch ab, daß wir keines Mannes Namen tragen, weil unsre Kirche nicht durch Menschenweisheit gegründet wurde. Unser Vater hat ihr, zu Ehren seines Sohnes, selbst den Namen Jesu Christi gegeben.

Wir stehen nun an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts. Als Vertreter der Kirche Jesu Christi, aus allen Lebenslagen hervorgegangen, tragen wir zu Hause und in fremden Ländern die Verantwortung, mit unverstellter Liebe unter die Menschen zu gehen und ihnen die Kenntnis dieses herrlichen Evangeliums zu vermitteln.

Die Welt versteht diese Dinge nicht, wie wir sie verstehen. Sie versteht nicht, daß den Menschen nur dann Friede geschenkt wird, wenn sie den Grundsätzen der Liebe und Brüderschaft folgen, wie sie der Meister selber lebte und lehrte. Schon zu seinen Lebzeiten, als er auf Erden unter den Menschen wandelte, die Kranken heilte, den Tauben die Ohren und den Blinden die Augen öffnete, waren es verhältnismäßig wenige die verstehen und glauben konnten, daß er der Sohn Gottes ist.

So bleibt es uns, als einer verhältnismäßig kleinen Menschengruppe vorbehalten, infolge unsrer großen Erkenntnis, die uns in dieser neuen Dispensation geoffenbart wurde, die andren Kinder unsres Vaters Tag um Tag darauf aufmerksam zu machen, daß Zorn und Haß im Herzen uns weder Friede noch Glückseligkeit bringen.

Da wir die göttliche Vollmacht besitzen, die in unsren Tagen wiederhergestellt wurde, haben wir das Vorrecht und die Pflicht, der ganzen Menschheit die Botschaft des Heilandes zu bringen, durch die die Welt schon längst erlöst worden wäre, wenn sie sein Wort nur angenommen hätte. Wir müssen durch Lehre und Beispiel zum Glück und zum Wohlergehen aller Menschen beitragen.

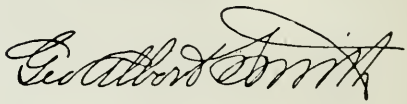
Ich sage euch, ihr Mitglieder der Kirche, daß ihr die große Verantwortung tragt, das Wort des Herrn zu verbreiten und die Wahrheit je-

George Albert Smith
Präsident der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

dem Volk und Land zu verkünden, damit die Kraft des Priestertums unter den Kindern unsres Vaters in alle Welt getragen werde, selbst dorthin, wo es nie zuvor gehört worden ist.

Ihr Männer der Kirche, auf euch ruht diese Verantwortung, und als einer von euch möchte ich euch sagen, daß wir uns nicht durch unsre persönlichen Angelegenheiten davon abhalten lassen dürfen. Wenn der Ruf an uns ergeht, das Evangelium Jesu Christi den andren Kindern unsres Vaters mitzuteilen, dann ist es sowohl unsre Pflicht, wie auch unser Vorrecht, unsre Angelegenheiten zu ordnen und — wie Joseph Smith und die andren Männer, die in den ersten Tagen der Kirche lebten — dorthin zu gehen, wohin uns der Ruf zu gehen heißt.

Das ist der Geist des Evangeliums Jesu Christi. Groß ist die Freude derer, die ihr Leben dazu weihen, das zu tun, was unser Vater im Himmel von ihnen wünscht; und groß wird ihre Freude sein, wenn sie an dem kommenden Zeitalter des Wachstums und der Entwicklung teilnehmen, das sich jetzt, da wir diesem neuen Jahrhundert des Fortschritts entgegengehen, vor unseren Augen auftut.



*

Es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig seines hohen Berufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, solange er wirklich und ernstlich arbeitet — nur im Müßiggange liegt ewige Verzweiflung. Arbeit steht, sei sie auch noch so niedrig und mammonistisch, stets im Zusammenhang mit der Natur. Schon der Wunsch, Arbeit zu verrichten, leitet immer mehr und mehr zur Wahrheit und zu den Gesetzen und Vorschriften der Natur, welche Wahrheit sind. Das letzte Evangelium in dieser Welt ist: Kenne deine Arbeit und tue sie! THOMAS CARLYLE

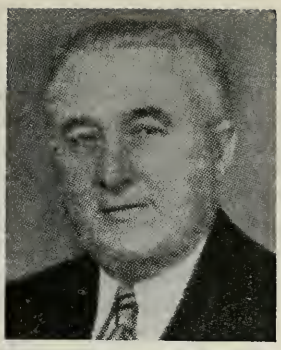
Das ewige Licht

Die menschliche Seele sehnt sich nach geistigem Trost. In einer Welt des Aufruhrs und der Ungewißheit verlangen wir nach Sicherheit. Wir brauchen Kraft und Überzeugung, denn wir fühlen uns vereinsamt und ohne Führung. Die Wegweiser des Glaubens sind in den Unruhen und Rückwirkungen des Krieges größtenteils verschwunden und unser Vertrauen in moralische und religiöse Werte ist zutiefst erschüttert.

Die Welt ist auf einen geistigen Tiefpunkt gesunken. Die Kirchen sind leer und der Hunger der Menschen nach geistiger Erbauung wird nicht gestillt. Ohne Führung lebt der Mensch in einer Leere. Die Vergangenheit bedeutet ihm nichts und kein Weg führt in die Zukunft. Deshalb fehlt auch die natürliche Haltung sowie der Wunsch und Wille vorwärtszugehen. Mit andren Worten: es fehlt der Glaube, der dem Leben Inhalt geben sollte.

Dieser einfache, vertrauende Glaube, der für die Vergangenheit so bezeichnend war, ist der erste Schritt zum Wiederaufbau und zur Wiederherstellung. Ohne solchen Glauben bleiben die Menschen für immer im Dunkel; ihre Bemühungen sind nur vergeblich, ihr Trachten unfruchtbar und ohne Hoffnung.

Die christliche Botschaft der Hoffnung und des Glaubens lebt noch und spricht heute zu uns mit klarer, kraftvoller Stimme. Sie gilt jedem einzelnen, der lernen muß, den Kampf um ein bessres Innenleben aufzunehmen. Die heutige Neigung, den einzelnen in der Masse aufgegehen zu lassen, verwischt diese grundlegende Wahrheit. Jesus Christus lehrte, wie auch die heiligen Propheten, die vor und nach ihm kamen: persönliche Verantwortlichkeit. Er verließ neunundneunzig, um



Alma Sonne
Präsident der Europäischen Mission

den einen zu retten. Joseph Smith, der Prophet dieser letzten Tage, erklärte, daß „alle Menschen für ihre eignen Sünden gestraft werden". Das Reich Gottes ist für jeden einzelnen, der Buße tut und sich zur Vergebung seiner Sünden taufen läßt.

Die Kirche Jesu Christi wurde auf dieser Erde wiederhergestellt. Das Evangelium der Erlösung, wie es vom Meister und seinen Jüngern gelehrt wurde, ist den Menschen wiedergegeben worden. Es ist der Welt ein Leuchtturm. Es ermöglicht die Lösung aller Probleme und Schwierigkeiten, die die Menschheit verwirren. Die wahre Kirche, die so unter den Menschen errichtet wurde, ist groß in Plan und Absicht. Ihr Programm durchzieht eine Fülle von Leben und Kraft. Es berührt den Menschen in seinen Tätigkeiten des täglichen Lebens; es gibt Hoffnung und Mut und führt zu rechtem Leben.

Die Grundsätze und Lehren der Kirche sind aufbauend, sie befriedigen die Seele und stärken den Glauben. Sie sind beständig und vernünftig und werden im Laufe der Zeit Zweifel und falsche Gelehrsamkeit überwinden. Sie verkünden das Dasein eines persönlichen Gottes, der Gebete erhört und beantwortet,

sie predigen die göttliche Mission Jesu Christi, die Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit der Bibel und andrer der Menschheit als Inspiration und Leitstern geoffenbarten Schriften.

Kein Volk ist größer als seine geistigen Vorstellungen. Zweifler und Spötter nähern sich der Niederlage, der Entmutigung und dem Verfall, während das Evangelium Jesu Christi „eine Kraft Gottes zur Seligkeit" ist. In Büchern, Zeitschriften und Abhandlungen religiösen Inhalts wird die Welt über unsre Glaubenslehre unterrichtet. Diese Schriften werden weiterhin erscheinen, bis dem ehrlichen Wahrheitssucher Erleuchtung zuteil wird und bis die Stimme der Warnung bis in die entferntesten Teile der Erde gedrungen ist.

Alma Sonne

✶

Zehn Jahre Wohlfahrtsplan

Aus einer Ansprache vom Ältesten Harold B. Lee vom Kollegium der Zwölfe

Einige der tiefsten Denker unsrer Nation — keine Kirchenmitglieder — haben die Notwendigkeit göttlicher Offenbarungen, die den Lehren einer Kirche erst Lebenskraft verleihen, erkannt. Ralph Waldo Emerson erklärt: „Die hebräischen und die griechischen Schriften enthalten unsterbliche Weisheiten, die Millionen zum Brot des Lebens geworden sind, aber sie sind nicht vollständig, etwa wie ein Epos, sondern sie sind nur Bruchstücke und sie werden außerdem dem Verstand nicht in der richtigen Reihenfolge dargeboten. Die Bibel kann nicht abgeschlossen werden, bis der letzte große Mensch geboren ist ... Die Menschen sprechen von Offenbarungen wie von Dingen, die vor langer Zeit geschehen und abgeschlossen sind, so, als ob Gott tot sei. Diese Beeinträchtigung des Glaubens behindert die Prediger und die anmutigste aller Gaben, die Sprache, findet nur in einer ungewissen und unartikulierten Stimme Ausdruck. Doch war die Notwendigkeit von Offenbarungen niemals größer als in dieser Zeit."

Zweck der Offenbarungen.

Der Herr hat uns Zweck und Grund, warum Offenbarungen notwendig sind, in unsren Tagen mitgeteilt. Er sagte uns in einer seiner ersten Offenbarungen in der Frühzeit der wiederhergestellten Kirche:

„Darum, da ich der Herr, das Elend kenne, das über die Bewohner der Erde kommen wird, habe ich meinen Diener Joseph Smith jr. berufen und ihm Befehle gegeben und auch Befehle an andre, daß die Schwachen unsrer Welt hervorkommen sollen und die Mächtigen und Starken stürzen, damit der Mensch nicht mit seinen Mitmenschen zu Rate gehe noch sich auf den Arm des Fleisches verlasse, sondern das jedermann im Namen Gottes des Herrn, reden möge, daß Glaube auf Erden zunehme, daß mein ewiger Bund aufgerichtet und daß die Fülle meines Evangeliums erfüllet werde. Siehe ich bin Gott, und habe es gesprochen. Diese Gebote sind von mir und wurden meinen Dienern in ihrer Schwachheit nach der Weise ihrer Sprache gegeben, damit sie zu Verstand kommen möchten und insofern sie irrten, es kund werde, und insofern sie Weisheit suchten, sie unterrichtet werden, und wenn sie demütig wären, sie stark gemacht und von der Höhe gesegnet würden und von Zeit zu Zeit Kenntnis empfingen." (L. u. B. 1: 17.-28)

Und jenem Gebot gemäß, sind in unsren Tagen Männer von Gott be-

auftragt und ausgestattet worden mit Kraft und Vollmacht. Gott hat ihnen die Inspiration ins Herz gegeben, zu lehren, und diese Dinge der Welt kundzutun.

Weise Voraussicht der Kirchenführung.

Nie wurde ein größeres Zeugnis für die göttliche Natur seiner Kirche offenbar, als im letzten Jahrzehnt, da unter der Inspiration des Himmels, unsre Kirchenführer versuchten, dieses Volk auf das Elend, das bald über die Bewohner der Erde hereinbrechen wird, vorzubereiten. Zu der Zeit, als die Nationen der Welt Haß säten und rassische Voreingenommenheit und Unduldsamkeit an den Tag legten, sandte die Kirche Jesu Christi Missionare in viele dieser Nationen, um sie die Brüderschaft der Menschheit und die Vaterschaft Gottes zu lehren.

Wir gaben bereits ein lebendiges Beispiel von dieser Brüderschaft in Zion, und zwar durch die Zusammenarbeit der Priesterschaft und durch die Ward- und Stake-Gruppen, die für den Wohlfahrtsplan arbeiten. Während im Lande ein falscher, inflationistischer Wohlstand zu spüren war, verursacht durch den außerordentlichen Bedarf des letzten Krieges, füllte unser Volk in Zion Warenhäuser und Silos mit Überschüssen, die sonst verdorben wären und zwar in freiwilliger Zusammenarbeit. Sie bauten zu der Zeit Getreidespeicher, als man andernorts den Weizen ins Meer warf, nur weil man ihn nicht gleich abstoßen konnte. Die Mitglieder dagegen füllten ihre eignen Keller mit Lebensmitteln dem Gesetz und Gebot ihrer Kirchenführer gemäß, und zwar für die schweren Zeiten, die vorausgesagt waren und auch, um die Bedarfsforderung gegenüber den eignen Vorräten herabzumindern, die für die Durchführung der Pläne der Regierung verbleiben mußten.

Mir scheint, daß wir in der heutigen Welt in erster Linie die Erkenntnis eines „modernen Josephs" benötigen, wie sie in der Führung der Kirche Christi, dank der Vorausschau, die ihr in diesen Tagen des Mangels und der Zerstörung gewahrt wurde, zu beobachten ist. Des weitern brauchen wir „moderne Pharaonen", sowohl in dieser, wie auch in anderen Nationen, die in diesen Tagen des Leidens die Handlungsweise dieser Kirchenführer als eine Botschaft Gottes an die Welt anerkennen.

Kürzlich legte ein hoher Regierungsbeamter in der Hauptstadt des Landes unbeabsichtigt Zeugnis ab für die Richtigkeit unsres Handelns. Nachdem wir ihm unsern Wohlfahrtsplan erklärt hatten, sagte er spontan: „Sie haben das in ihrer Kirche getan, was nun auch die Regierung zu tun versucht, um ihrem gegenwärtigen Programm gemäß Nahrungsmittel für die hungernden Nationen in Europa zu sammeln."

Als die Waggons, gefüllt mit Nahrungsmitteln, Kleidern und Bettzeug an die Seehäfen abgeschickt waren, um von dort nach Übersee transportiert zu werden und die Lastwagen in unsrem Land ähnliche Bedürfnisse in bedrängten Gegenden befriedigten, da war mein Herz voll Dankbarkeit für die Beweise der Macht Gottes, die sich in der Hilfe für sein Volk kundtat.

Zehnter Jahrestag des kirchlichen Wohlfahrtsplanes.

Heute feiern wir den zehnten Jahrestag der Verkündigung und des Anfangs der kirchlichen Tätigkeit, bekannt als „Kirchlicher Wohlfahrtsplan". Es drängt mich, Rückschau zu halten auf die Tage, die verstrichen sind. Dabei muß ich an viele denken,

die diese Arbeit ins Leben riefen und die inzwischen nach göttlichem Ratschluß in die himmlische Heimat abberufen wurden: Präsident Heber J. Grant, Melvin J. Ballard, Nicholas G. Smith, Campbell M. Brown, J. Frank Ward, Robert L. Judd, Elias S. Woodruff, Byron D. Anderson. Wenn ich ihre Namen ehrend erwähne, dann bin ich mir darüber im Klaren, daß sie in ihrer jetzigen Welt nicht weniger Interesse für den Wohlfahrtsplan bekunden, als sie das hier unter uns taten.

Anläßlich dieser Ehrung frage ich mich, ob wir wirklich an ihre Worte denken. Wir haben oft wiederholt, was Präsident Grant sagte, als dieser Plan verkündet wurde. Ich rufe es Ihnen noch einmal ins Gedächtnis zurück: „Es ist unser erstes Ziel, ein System aufzubauen, — soweit uns das möglich ist — durch das der Drang zur Trägheit abgetan, das Elend der Arbeitslosigkeit abgeschafft wird und Unabhängigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Selbstachtung unter der Menschheit wiederhergestellt werden. Es ist das Ziel der Kirche, der Menschheit zu helfen, damit sie sich selber helfen kann. Der Arbeit muß wieder die ihr gebührende Ehre zuteil werden; muß der höchste Grundsatz aller Mitglieder sein."

Grundsteine des kirchlichen Wohlfahrtswerkes.

Kurz, nachdem der Wohlfahrtsplan aufgestellt war, reiste ich auf Wunsch der Ersten Präsidentschaft mit Ältestem Melvin J. Ballard umher, um mit den lokalen Kirchenautoritäten die ersten Erfordernisse zu besprechen. Drei bekannte Schriftstellen führte er oft an, wenn er zu den Mitgliedern sprach. Häufig wiederholte er den Ausspruch: „Wir müssen für unsre eignen Leute sorgen, denn der Herr sagte: . . . ,die Kirche kann unabhängig über allen andern Kreaturen unter der himmlischen Welt stehen!"

Und weiter lehrte er, in dem er den 115. Abschnitt der L. u. B. anführte: „Wahrlich, ich sage zu Euch allen: Erhebt euch und leuchtet, daß euer Licht ein Merkmal für die Völker sei!"

Dies ist der Tag, an dem sich die Macht Gottes erzeigt, die er seinem Volk erwiesen hat. Dann führte er den 104. Abschnitt an: „Wenn daher irgendjemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, teilt aber seinen Anteil den Armen und Notleidenden nicht mit, nach dem Gesetz des Evangeliums, so soll er mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle in Schmerzen aufheben."

Ich las Ihnen heute diese Stellen erneut vor, um sie an die Grundmauern zu erinnern, auf denen der kirchliche Wohlfahrtsplan errichtet wurde.

Die Verpflichtung, für die Unsrigen zu sorgen.

Als ich an die Erfahrungen der letzten 10 Jahre zurückdachte, kam mir in den Sinn, daß der Wohlfahrtsplan eine Art zeitliche Wendung der Herzen der Väter zu ihren Kindern und der Kinder zu ihren Vätern bewirkt hat. Sie mögen das als eine weithergeholte Behauptung ansehen, aber ich darf Sie an einige Schriftstellen erinnern. Paulus schreibt an Timotheus:

„So aber jemand die Seinen, sonderlich seiner Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide."

Des weiteren das Gesetz, das auf dem Berg Sinai vom Herrn gegeben wurde und das dahin ausgelegt werden muß, daß sich die Kinder um ihre alten Eltern sorgen müssen.

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden."

Aus diesen beiden Schriftstellen ziehe ich folgende Schlüsse:

1. daß diejenigen, die sich weigern für die Ihrigen zu sorgen, strenger gerichtet werden als diejenigen, die ihren Glauben verloren haben und ungläubig wurden und

2. daß diejenigen, die sich weigern, Vater und Mutter so zu ehren, wie es der Herr fordert, ihren Anspruch auf das Land, das der Herr uns gegeben hat, aufs Spiel setzen.

Ich frage mich, ob nicht zuletzt jener Anspruch wegen der schweren, ständig wachsenden Schuld verlorengeht, die sogar dahin führen kann, daß wir tatsächlich aus unserm Eigentum vertrieben werden, wenn wir nicht für die Unsrigen sorgen oder ob der Herr uns seinen Segen entziehen wird, wie Amulek in Alma Kap. 34 bekundet, d. h. wenn wir uns weigern, diejenigen zu unterstützen, die unsre Hilfe nötig haben. Auf der andern Seite, was die Kinder angeht, denke ich an die Worte des Apostels Paulus, die bezeugen, daß in diesen letzten Tagen eine Zeit kommt, die schrecklich sein wird, in der Menschen nicht nur sich selbst lieben, sondern habgierig, ungehorsam, undankbar und unheilig werden und ohne natürliche Zuneigung sind. Das klingt seltsam vertraut mit der Sprache des Heilandes in unsren Tagen, wenn er sagt:

> „Ich, der Herr, bin nicht wohl zufrieden mit den Einwohnern Zions, denn es gibt Müßiggänger unter ihnen, auch wachsen ihre Kinder in Gottlosigkeit auf. Sie suchen auch nicht ernstlich nach den Schätzen der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind mit Habgier erfüllt. Diese Dinge sollten nicht sein und müssen von euch abgetan werden." (L. u. B. 68, 31,32)

Ich habe mich gefragt, ob das Versagen der Kinder gegenüber ihren alternden, hilfsbedürftig gewordenen Eltern nicht auf die eigne Schuld der Eltern zurückgeführt werden muß, eben weil sie es versäumten, diesen Kindern rechtzeitig den Fluch des Nichtstuns und der Trägheit vor Augen zu führen und sie zu lehren, daß sie vor unserm himmlischen Vater verantwortlich sind. Wenn wir unsren Kindern diese wahren Grundsätze nicht mitteilen, wie können wir dann erwarten, daß sie dankbar sind und uns gegenüber Zuneigung beweisen; die nun einmal notwendig ist, um die menschliche Gesellschaft auf einer unverrückbaren Linie zusammenzuhalten. Je mehr ich darüber nachdenke, um so sicherer scheint es mir, daß in der Tat der Wohlfahrtsplan die Herzen der Väter zu den Kindern und die der Kinder zu den Vätern gewendet hat; auf daß wir lange leben in dem Land, das uns der Herr schenkte.

Der Plan des Herrn für Schutz und Sicherheit.

Der Herr hat uns in diesen Tagen den Plan und den Weg gezeigt, durch den Not und Elend von uns ferngehalten werden können. Er hat uns den Weg gewiesen zur echten brüderlichen Liebe. Wenn die Trübsale, die vorausgesagt sind, dennoch über uns kommen werden, dann nur dadurch, daß wir keinen Glauben geübt haben, daß wir ungehorsam waren und daß wir die Möglichkeit verwarfen, die uns der himmlische Vater schenkte, nämlich die, daß wir uns vorbereiten konnten auf den Tag des Unheils, der, wie uns vor 100 Jahren prophezeit wurde, in dieser Generation kommen wird. Ich erinnere an die Einweihung des Getreidespeichers im Jahre 1940, als Präsident McKay in einem inspirierten und prophetischen Gebet folgende Worte sprach:

„Möge dieses ein Gebäude des Dienstes, ein Beitrag der Liebe sein, so weihen wir ihn Dir und erbitten Deinen Segen für alle, die zur Errichtung beigetragen haben und für alle, die dafür sorgen, daß die Behälter mit Weizen gefüllt werden, damit wir vorbereitet sind auf die Gerichte, die die Nationen der Erde zu erwarten haben."

Es möge heute mein Gebet sein, daß alle, die geben und auch die, die empfangen, derart im Geiste der Brüderschaft, Einigkeit und Harmonie leben mögen, daß der Herr in der Mitte seiner Kinder herrschen kann, und daß er Macht über sie habe und ihr Schutz sei, wie er es im 97. Abschnitt der L. u. B. versprochen hat, d. h., wenn wir seine Gebote halten in den Tagen, wenn sich das Gericht der Erde naht.

Gott helfe uns, daß wir unser Leben entsprechend einrichten und es in Übereinstimmung bringen mit seinem Geist, damit sich sein Wort in unsren Tagen erfüllen kann.

*

Ein bemerkenswertes Urteil

Der „Catholic Herald", die größte katholische Tageszeitung Englands, schrieb im Jahre 1937, also nach einjähriger Durchführung des kirchlichen Wohlfahrtsplans: „Es ist ein grundlegender Lehrsatz des Mormonenglaubens, — der auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken kann —, daß alle Mormonen auf eignen Füßen stehen sollen. Es war deshalb dem einundachtzigjährigen Präsidenten der Mormonenkirche, Heber J. Grant, schmerzlich, feststellen zu müssen, daß etwa ein Sechstel aller Mitglieder Arbeitslosenunterstützung bezogen. Um dieses Übel auszurotten, hat er mit seinen Ratgebern einen kühnen Hilfsplan ausgearbeitet, der seit etwa Jahresfrist mit echt amerikanischer Tatkraft und Tüchtigkeit verwirklicht wird. Der Erfolg dieses Planes läßt die gutgemeinten, aber nicht recht vorankommenden katholischen Siedlungsbestrebungen in England als ziemlich klein erscheinen.

Die erstaunlichen Ergebnisse dieses kühnen Unternehmens haben in Amerika allenthalben große Aufmerksamkeit, um nicht zu sagen großes Aufsehen, erregt. Es wäre nur gut, wenn auch unser Land davon Notiz nehmen würde. Fr. John La Farge, S. J., der Schriftleiter der Rundschau, „AMERIKA", sagt in dem Tonfilm „Der Marsch der Zeit" dazu: „Ich denke, dieser Plan ist ausgezeichnet; es wäre eine wunderbare Sache, wenn alle Kirchen in der Lage wären, für ihre Arbeitslosen selber zu sorgen, und zwar zeitlich und geistig."

*

Dr. Karl G. Mäser, der Begründer des Sterns

(Erinnerungen)

Vor 20 Jahren, am 16. Januar 1928, wurde vor dem Geburtshaus Dr. Mäsers in der Zscheilaer Straße 10 in Meißen (Sachsen) eine Erinnerungsfeier abgehalten. Gleichzeitig feierte man seinen 100. Geburtstag. Eine kleine, aber erlesene Gesellschaft hatte sich vor dem Geburtshaus zusammengefunden. Ehemalige Schüler erinnerten sich ihres großen Lehrers; Missionare anerkannten dankbar die beispielhafte Leistung dieses vorbildlichen Deutschen, und die weiteren amerikanischen und deutschen Gäste ehrten ihn als den unerschrockenen Verkünder der Wahrheit.

Ein Enkel Dr. Mäsers, der Missionar M. Mäser-Grandall enthüllte damals das Bild seines Großvaters, das unter der bronzenen Gedenktafel angebracht war. Links wehte die sächsische Landesflagge, rechts flatterte das Sternenbanner. Der damals

amtierende amerikanische General-Konsul A. T. Haeberle, Dresden, hielt eine ausgezeichnete Gedächtnisrede, die sich in echter Anerkennung und Ehrung erschöpfte. Mit einem Gebet des immer noch wohlbekannten Missionars, „Vater Tadje", fand die Erinnerungsfeier um einen Verdienstvollen ihren würdigen Abschluß.

Wir nehmen heute jenes Geschehen zum Anlaß, um erneut unsre dankbare Erinnerung wachzurufen. Sicherlich hat die Nachricht vom Wiedererscheinen unsrer langentbehrten Zeitschrift in den deutschsprachigen Missionen große Freude ausgelöst, und gerade in unsrer Freude dürfen wir den Mann nicht vergessen, dem wir letztlich das Erscheinen des „Sterns" überhaupt verdanken: Dr. Karl G. Mäser.

Aus der Missionsgeschichte geht hervor, daß Dr. Mäser in den Jahren 1867—1870 über die Schweizerisch-Deutsche Mission präsidierte. Bei seiner bekannten Schaffenskraft und dem Drang, die Botschaft des Erlösers in alle Welt hineinzutragen, ist es nicht verwunderlich, daß er es als Erster unternahm, den deutschsprechenden Mitgliedern und Freunden eine Kirchenzeitschrift zu schenken. Damals schuf er den sogenannten „Darsteller", der als Vorläufer des „Sterns" anzusprechen ist. Im Jahre 1869 entschied er sich endgültig für die Bezeichnung „DER STERN". Damit fand die Zeit der Publikations-Versuche ihren Abschluß. Mit dem „STERN" war durch Dr. Mäser eine solide, best-redigierte Zeitschrift geschaffen worden. Sie blieb in ununterbrochener Folge von 1869—1940 das Sprachorgan der kirchlichen Führung. Nach einer zwangsweisen Unterbrechung wird nunmehr „DER STERN" die von Dr. Mäser begonnene Folge fortsetzen. Die Missionspräsidenten legen ihn mit besten Wünschen erneut in die Hände der Mitglieder.

Wenn Sie also die erste Nummer in der Hand halten, dann erinnern Sie sich dankbar des ursprünglichen Schöpfers dieser kirchlichen Literatur, der am 16. Januar 1828 in diese Welt trat. Die Geburtsstadt Meißen bleibt unlösbar mit dem Leben dieses Mannes verknüpft. Der Vater Dr. Mäsers war übrigens Zeichner in der weltbekannten Meißener Porzellanmanufaktur. Sein Sohn Karl G. entschied sich aus angeborener Neigung für den Lehrerberuf. Sein ganzes Leben bewies die Richtigkeit seiner Wahl: er war und blieb ein großer Lehrer bis zu seinem Ende. Die folgenden Auszüge werden Dr. Mäser erneut als große Persönlichkeit vor unsern Augen erstehen lassen:

Präs. Heber G. Grant

„Ich habe oft gesagt, daß, wenn all unsre Missionare, die nach Deutschland auf Mission gegangen sind, nichts weiter vollbracht hätten, als den einen Mann, Dr. Karl Gottfried Mäser, zu bekehren, es alles Geld wert gewesen wäre, denn ein Mann, der all seine Kraft dem Aufbau und Fortschritt des Werkes Christi hier auf der Erde widmet, wird dazu beitragen, daß sehr viele Seelen errettet werden, — und eine einzige Seele, die gewonnen ist, ist mehr wert als aller Reichtum der Welt!"

Prof. Dr. John A. Widtsoe

„Dr. Mäser leistete seinem Geschlecht ausgezeichnete Dienste. Zu einer Zeit, als die Schulen das kalte Wissen höher schätzten als den antreibenden, warmen Glauben, da ging er unter das Volk und lehrte, daß man nur das Erziehungssystem schätzen und anerkennen könne, das die vielseitige Natur des Menschen entwickle und ihn sowohl religiös, gei-

stig, moralisch und auch körperlich ausbilde. Er lehrte, daß die Religion lebensspendender sei als Mathematik, und daß der Schüler wichtiger sei als die Schule und ferner, daß der befruchtende Einfluß des göttlichen Geistes zur wahren Erziehung in den Schulen und Universitäten unbedingt notwendig sei. Dr. Mäsers Erziehungsbegriff — er war ein Lehrer von Jugend auf — wurde erweitert durch die Philosophie des Evangeliums Christi. Sein Leben und Werk zeigen erneut, daß das Evangelium jede menschliche Handlung beeinflußt und sie lebensspendend und wertvoll macht."

A. T. Haeberle, amerikanischer Generalkonsul

„Dr. Mäser errang seine Erfolge in einem fremden Land nicht ausschließlich auf Grund seiner Geistesgaben, sondern vor allem kraft der Liebe, die er mit sich über den Ozean trug, der tiefen Liebe für seine Mitmenschen, die nur einer großen Seele entspringt und sich überall auswirkt, sei es in den kulturellen Mittelpunkten, sei es in den wüstesten Einöden der Welt.
Die größte Ehre, die die versammelten Amerikaner dem Gedächtnis Dr. Mäsers erweisen können, gipfelt daher in dem erneuten Bekenntnis zu der grenzenlosen Liebe, die sein ganzes Leben bezeichnet, und in dem Bestreben, die Seele des Volkes zu verstehen, von dem er stammt und unter dem wir weilen. Sich erneut zu dieser allumfassenden Menschenliebe eines Dr. Karl Gottfried Mäsers zu bekennen, ist die Pflicht aller seiner Jünger, diesseits wie jenseits des Ozeans. Die Erfüllung dieser Pflicht ist ein erhabenes Verdienst; denn wenn erst Seele zu Seele spricht, über die Weiten des Weltmeeres hinweg, dann ist der Grundstein gelegt zu etwas noch größerem als dauerndem Frieden — zu dauernder Freundschaft!"

In dem denkwürdigen Jahr 1947 begann Präs. Stover in der Ostdeutschen Mission seine Konferenzreisen. Sein großer „Pontiac" führte ihn sicher und schnell durch das Land. Auf seiner ersten Konferenzreise nach Annaberg/Erzgebirge, berührte er die Stadt Meißen. Auf dem Wege dorthin wurden manche kriegszerstörten Dörfer und Städte durchfahren, so daß er und seine Begleiter sich fragten, ob wohl das Geburtshaus unsres Dr. Karl G. Mäsers der Zerstörung entgangen sei. An Trümmern vorbei bog der Wagen in Meissen in die Zscheilaerstraße ein. Erwartungsvoll schaute man dem Haus Nr. 10 entgegen. Da war es, das kleine, schmucke Häuschen, wie ehedem, unbeschädigt inmitten einer beinahe zerfallenen Welt. Dort also begann ein großes Leben. Ergriffen wurde jenes Großen gedacht, der am 15. Februar 1901 sein segensreiches Wirken beendete. Er ging — doch sein Werk — DER STERN — blieb, und er macht vom Jahre 1948 ab wieder seine weite Runde über Grenzen und Länder hinweg — im Geiste seines Begründers Dr. Karl G. Mäser, dessen Lebensinhalt im Text der an seinem Geburtshaus angebrachten Gedenktafel treffend wiedergegeben wurde:

„NÄCHST GOTT LIEBTE ER SEINE MITMENSCHEN, IHRER VERVOLLKOMMNUNG WIDMETE ER SEIN LEBEN!"

✶

Es gibt keine wahre Freiheit und keine echte Freude, außer in der Furcht Gottes und in einem guten Gewissen. THOMAS VAN KEMPEN

Predigt in Aussprüchen

„Nicht das macht frei, daß wir nichts über uns anerkennen wollen, sondern eben, daß wir etwas verehren, das über uns ist. Denn indem wir es verehren, heben wir uns zu ihm hinauf und legen an den Tag, daß wir selber das Höhere in uns tragen und wert sind, seinesgleichen zu sein."

Goethe

*

„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, wie ein zweischneidig Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens."

Hebräerbrief 4,12

*

„Man meint oft, Gott habe bloß in den Zeiten gesprochen, von denen die Bibel erzählt, und heute spreche er nicht mehr. Aber er redet auch heute. Nur war man damals kindlicher und feinsinniger und verstand zu unterscheiden, was von Gott kam und was nicht. Man hat besser aufgepaßt, man hat mehr gehorcht, und dadurch hat man bessre Ohren bekommen."

Christoph Blumhardt

*

„Unser Haus, Hof, Acker und Garten und alles ist voll Bibel, da Gott durch seine Wunderwerke nicht allein predigt, sondern auch an unsre Augen klopfet, unsre Sinnen rühret und uns gleichsam ins Herz leuchtet, so wirs haben wollen, auf daß wir sollen aufmerken und wahrnehmen."

Dr. Martin Luther

*

„Blicke ins Morgenrot, warte bis die Sonne kommt, und frage sie: Wer hat dich heraufgebracht? Stelle dich vor das brausende Meer und höre den Wellenschlag, oder setze dich auf einen Hügel, wo du die Pracht der Weiden und den Segen der Felder siehst, so wird Gott mit dir sprechen."

Claus Harms

*

„Wenn ich oft dalag unter den Blumen und am zärtlichen Frühlingslichte mich sonnte und hinaufsah ins heitere Blau, das die warme Erde umfing, wenn ich unter den Ulmen und Weiden, im Schoße des Berges saß, nach einem erquickenden Regen, wenn die Zweige noch bebten von den Berührungen des Himmels und über dem tröpfelnden Walde sich goldene Wolken bewegten, oder wenn der Abendstern voll friedlichen Geistes heraufkam und ich so sah, wie das Leben in allem in ewiger, müheloser Ordnung durch den Äther sich fortbewegte, und die Ruhe der Welt mich umgab und erfreute, daß ich aufmerkte und lauschte, ohne zu wissen, wie mir geschah — ‚Hast du mich lieb, guter Vater im Himmel?' — fragte ich dann leise und fühlte seine Antwort so sicher und selig am Herzen."

Friedrich Hölderlin

*

„Wenn ich die Heilige Schrift in die Hand nehme, so kann ich sagen: dies ist ein Brief, den Gott mir hat schreiben lassen, wonach ich mich richten soll und wonach mein Gott mich richten wird. Ein jeder muß damit umgehen, als ob es nur ihn allein anginge. — Einen jeden guten Gedanken wird er annehmen als einen Boten Gottes."

Joh. Albr. Bengel

*

Interessantes über das Palästina-Problem

Streifzug durch die Vergangenheit vor fünfundzwanzig Jahren

Es ist sicher, daß sich das Geschehen der Welt um Palästina dreht. Der Grund ist darin zu sehen, daß es sich bei dem Problem nicht nur um eine politische oder rassische Angelegenheit handelt, sondern um ein Geschehen, das durch Jahrtausende hindurch Gegenstand göttlicher Prophezeiungen war und immer noch ist. Wir behaupten nicht zuviel, wenn wir sagen, daß es sich um Gottes Werk handelt, in dessen Ablauf noch das letzte Wort und die letzte Entscheidung zu erwarten sind. Der Herr hat sich beides selber vorbehalten. Über das Weltliche hinaus wird so das Problem Palästina zu einem religiösen, das auch uns angeht.

Mit der Erfüllung der alten Prophezeiungen in bezug auf das Schicksal des schwergeprüften jüdischen Volkes eröffnen sich auch für uns neue Perspektiven des Zeitgeschehens. Offenbarungen und Aussprüche unsrer Kirchenmänner werden in ein neues, helles Licht gerückt, und unser Wissen um das Weltschicksal wird bekräftigt durch die Sicherheit prophetischer Erfüllungen.

Es ist äußerst reizvoll, von unsrer Warte aus in die Vergangenheit hineinzuleuchten und die Unwandelbarkeit der kirchlichen Verkündung im Hinblick auf die sich gleichbleibenden Probleme der Welt festzustellen. Lassen Sie sich hineinführen in die Literatur — vor fünfundzwanzig Jahren. Wir sind sicher, daß Sie sehr befriedigt sein werden, wenn Sie, gleich uns, bemerken, mit welcher Sicherheit und Klarheit unsre führenden Männer Stellung nahmen zu einem Problem, das heute erneut die Welt bewegt: **Palästina und das Jüdische Volk.**

Die letzte Weltkatastrophe wurde durch einen blindwütigen Antisemitismus eingeleitet, der ebenso widergesetzlich ist wie alle andern Handlungen, die aus einer überzüchteten und despotischen Macht geboren werden. Schon vor 25 Jahren legte unser verstorbener Kirchenführer, Präs. Herber J. Grant durch seine Ausführungen im Tabernakel der Salzseestadt unsre Stellung gegenüber dem Jüdischen Volk fest und — das ist bemerkenswert — diese Stellung hat sich nicht gewandelt, noch wird sie sich wandeln. Hier ist seine Erklärung:

> „Einige von Ihnen sind vielleicht mit der Bewegung bekannt, die sich jetzt überall in Schriften gegen das Jüdische Volk richtet. Es sollte gegen das Jüdische Volk kein schlechtes Gefühl bestehen, und ich bin sicher, daß es bei einem wahrhaften Mitglied der Kirche auch nicht besteht. Durch die Autorität des heiligen Priestertums Gottes, das wiederum auf der Erde hergestellt wurde, und durch die Tätigkeit desselben unter der Leitung des Propheten Gottes sind Apostel Jesu Christi in dem Heiligen Land gewesen, und haben es zur Rückkehr des Jüdischen Volkes gesegnet; und wir glauben, daß es in der vom Herrn eigens bestimmten Zeit wieder vor ihm in Erinnerung gebracht wird. Laßt daher keinen der Heiligen der Letzten Tage an einem Feldzug gegen das Jüdische Volk beteiligt sein. Ich glaube, daß in keinem Teile der Welt ein besseres Gefühl gegen Juden herrscht, als unter den Heiligen der Letzten Tage."

Die jüngste Vergangenheit hat zur Genüge bewiesen, daß diese vor mehr als 25 Jahren erteilte Weisung vom echten und rechten Gefühl in-

spiriert wurde, nämlich von der Liebe zu allen Menschen.

Präs. David O. McKay führte anläßlich der 89. Generalkonferenz der Kirche (1923) in Salt Lake City aus: (Auszugsweise)

„Vor mehr als zweitausend Jahren weissagte ein Prophet, daß die Juden wieder in ihr „verheißenes Kanaan" zurückgebracht werden sollten. Wenn Sie das 19. Kap. des 1. Buches Nephi aufschlagen, dann werden Sie die folgenden bedeutsamen Worte finden: „Dessenungeachtet, wenn der Tag kommt, sagt der Prophet, daß sie ihre Herzen nicht mehr von dem Heiligen Israels abwenden, dann wird er sich des Bundes erinnern, den er mit ihren Vätern gemacht hat."

„Ja, dann wird er der Inseln des Meeres gedenken. Alle Völker, die vom Hause Israels sind, will ich von den vier Enden der Erde nach den Worten des Propheten Zenos einberufen, sagt der Herr."

Während der wenigen Minuten, die ich vor Ihnen stehe, möchte ich etwas in bezug auf diese bedeutungsvolle Prophezeiung sagen, und möchte dabei besonders das Herz der jungen Männer und Mädchen ansprechen, damit sie zwei Dinge tun möchten; das erste davon ist, in ihren Vergnügungen einzuhalten, zur Überlegung zu kommen und in dem Taumel des zwanzigsten Jahrhunderts — über die Bedeutung dieser Mission nachzudenken und zu versuchen, wenigstens im geringen Maße die Umwälzungen in der Welt zu verstehen, die jetzt vor sich gehen.

Die Worte des Propheten sind höchst bedeutungsvoll — ‚wenn sie ihre Herzen nicht mehr von dem Heiligen Israels abwenden, dann wird er sich des Bundes erinnern, welchen er mit ihren Vätern gemacht hat.'

Als ich am Jahre 1918 mit Präs. Robinson die kalifornische Mission besuchte, gab er mir ein Buch in die Hand, das sich „Jesus, der Jude" betitelte und welches von einem ebenso bekannten wie bedeutsamen Juden in Sacramento geschrieben worden war.

Hier ist ein Teil seines Inhalts: „Ich erinnere mich noch, daß, als ich ein Knabe war, einer meiner Schulkameraden ein Buch mit in die Klasse brachte, das den Namen Jesus enthielt. Ich erinnere mich auch noch, wie aufgeregt der Rabbiner war, als er sah, daß sich ein solches Buch im Schulzimmer befand. ‚Gotteslästerung, Gotteslästerung' schrie er erregt. Er sagte: ‚Wie kann ein Jude, der weiß, was dieser Name auf sein Volk gebracht hat, überhaupt ein solches Buch anrühren.' So sah es also aus, als der Verfasser noch ein Knabe war.

Hier noch ein andres Bild, das uns ein hervorragender Angehöriger des Jüdischen Volkes, Isidor Singer, der Herausgeber der „Jewish Encyclopedia" gibt: „Als ich ein Knabe war, hätte mein Vater — ein sehr frommer Mann — wenn er den Namen Jesus von der Kanzel gehört hätte (übrigens auch jeder andre Mann in der Versammlung), das Haus verlassen, und der Rabbi wäre sofort entlassen worden."

Es fragt sich nun, ob der von dem Propheten vorausgesehene Tag nunmehr gekommen ist, nämlich, daß sie ihre Herzen nicht mehr von dem Heiligen Israels abwenden werden. Der gleiche Mann, der seinen Lehrer ‚Gotteslästerung, Gotteslästerung' rufen hörte, erklärte weiter: „Ich fing an, die Lehren Jesu zu studieren." Über die Seligpreisung fand er heraus und er zeigt, daß das heutige Israel der Schuldner Jesu ist.

In Verbindung mit diesem Wandel wird es mir gestattet sein, einen weiteren Abschnitt aus dem Buche von Isidor Singer vorzulesen:

„Ich betrachte Jesus als einen Juden unter den Juden, einen, den das ganze Jüdische Volk, — das ganze Jüdische Volk — lieben lernt. Seine Lehre ist von einem ungeheuren Wert für die Welt gewesen, um Millionen von Menschen zur Erkenntnis des Gottes Israel zu bringen. Den großen Wandel in der Ansicht der Juden gegenüber Jesus von Nazareth kann man nicht besser kennzeichnen als durch diese Tatsache. Heute ist es in vielen Synagogen gar nichts Auffallendes, daß Lobreden auf Jesus gehalten werden, und niemand denkt daran, dagegen Einspruch zu erheben — im Gegenteil, wir freuen uns alle, Jesus als einen der unsrigen ansprechen zu können."

Ist nicht doch der angekündigte Tag gekommen? Es scheint mir, als ob es der Fall wäre. Wenn dem so ist, dann sollen noch größere Ereignisse folgen. Gott hat gesagt, daß er sich seiner Versprechungen erinnern werde. Was versprach er seinem Volk? Lesen Sie im 2. Ne. 10. Kapitel: „Wenn der Tag kommt, daß sie an mich glauben, werden sie im Fleische in ihrem eignen Lande wiederhergestellt werden."

Im Dezember 1917 nahm der General Allenby, von der britischen Armee, Besitz von der Heiligen Stadt Jerusalem. Heute ist das Heilige Land von der türkischen Herrschaft vollkommen befreit und unter der Herrschaft der Heiden. Es ist sehr bedeutungsvoll, daß ein britischer Staatsmann etwa zur gleichen Zeit im Parlament den Vorschlag machte, Palästina zur Heimat der Juden zu machen. Im zweiten Kapitel läßt der Herr seinen Propheten die folgenden bedeutungsvollen Worte sagen: „Und die Heiden werden groß sein in meinen Augen, weil sie Israel in ihren Ländern wieder herstellen helfen."

Gleich nach Verkündigung der Balfour-Deklaration, nach der Jerusalem den Juden gehören sollte, schrieb ein hervorragender Jude aus diesem Lande den folgenden Artikel: „Wir wollen garnicht nach Jerusalem zurückkehren, das Heilige Land ist von so großer strategischer Bedeutung, daß wir in einem Krieg erdrückt würden, wie Belgien im Kriege erdrückt wurde, wenn wir wirklich dorthin zurückkehren und eine jüdische Republik errichten wollten."

Aber die Führer der zionistischen Bewegung, einer von ihnen ist Israel Zangvill, der Verfasser des amerikanischen Schauspiels „The Melting Pot" erklärten diesem Schreiber: „Stellt die jüdische Republik unter den Schutz einer Nation wie Großbritannien oder Amerika!" Und im Einklang mit diesem Gedanken hielten bekannte und führende Juden 1919 eine Konvention in Pittsburg ab, in welcher sie feierlich erklärten: „Wir weihen unser Leben dem Wiederaufbau Jerusalems!"

Gottes Vorsehung wird auch in diesem großen Streit am Ende nur Segnungen für sie entstehen lassen, von denen sie kaum träumen!"

Das verkündete Präs. David O. McKay vor mehr als 25 Jahren. Trotz der furchtbaren, von uns zutiefst bedauerten Leiden des Jüdischen Volkes, können wir nach Bewertung der modernen Geschehnisse in Palästina nur umso klarer erkennen, daß die Erfüllung der alten, göttlichen Prophezeiungen seit der Verkündung von Präs. McKay sicher fortschreitet. Gott hält, was er verspricht!

Aus Kirche und Welt

Die Japanische Mission wiedereröffnet. Die erste Präsidentschaft gibt bekannt, daß die Japanische Mission wieder eröffnet wurde. Der neue Präsident dieser Mission ist Edward L. Clissold. In Honolulu, Hawaii, ansässig, organisierte Br. Clissold im Jahre 1934 unter den in Hawaii wohnenden Japanern eine japanische Sonntagsschule. Sie wuchs derart, daß im Jahre 1937 eine japanische Mission in Hawaii gegründet werden konnte. Sie heißt heute die Zentralpazifische Mission. Nach Kriegsende befand sich Bruder Clissold als amerikanischer Regierungsbeamter in Japan. In Tokio nahm er an dem ersten Gottesdienst amerikanischer Kirchenmitglieder teil. Es wird berichtet, daß sich — die Amerikaner ausgenommen — etwa 150 bis 200 Kirchenmitglieder in Japan befinden.

Die Japanische Mission wurde im Jahre 1901 von Präsident Heber J. Grant eröffnet und im Jahre 1924 geschlossen. Präsident Clissold wird sich zuerst der dortigen Mitglieder annehmen. Weitere Missionare sollen folgen, sobald die Besatzungsbehörden die Erlaubnis dazu geben und es feststeht, daß die Missionare keine wirtschaftliche Belastung für das japanische Volk oder seine Regierung bedeuten.

Eine neue Mission organisiert. Aus einem Teil der Ost-Zentralstaatenmission wurde die Mission der Zentralatlantikstaaten organisiert. J. Robert Price, Präsident des Phoenix-Pfahles, wurde zum Präsidenten der neuen Mission ernannt.

Ein neuer Pfahl gebildet. Ein weiteres Zeichen des Wachstums und der Ausdehnung der Kirche ist die Tatsache, daß jetzt vollständige Pfahlorganisationen nicht nur im Westen, sondern auch an vielen andren Orten der Vereinigten Staaten geschaffen werden. Der letzte dieser Pfähle, der die bisherige Gesamtzahl auf einhundertneunundsechzig Pfähle in der Kirche erhöht, wurde am 19. Oktober unter Anwesenheit der Ältesten E. Bowen und Henry D. Moyle vom Rat der Zwölf organisiert und zwar in Süd-Karolina. Der neue Pfahl hat den Namen Süd-Karolina-Pfahl erhalten.

Musikprofessor der Brigham Young Universität, Provo, erhält Kompositionspreis. Der auch manchen Mitgliedern in Deutschland bekannte Musikprofessor Leroy Robertson, Dekan der Musikabteilung der Brigham Young Universität hat den Henry H. Reichold-Preis in Höhe von 25 000 Dollar erhalten. Die preisgekrönte Tonschöpfung „Trilogie" wurde von dem Detroiter Symphonieorchester am 14. 12. 1947 uraufgeführt.

Kriegsverluste der Kirche. Der Ausschuß für Kriegsteilnehmer der Kirche gibt bekannt, daß 2830 Mitglieder der Kirche auf beiden Seiten ihr Leben verloren haben. 131 werden noch vermißt. 2753 wurden verwundet.

Tempelbau in Californien schreitet vorwärts. Präsident George Albert Smith gewährte der Associeted Press im November eine Unterredung, in der er über den geplanten Tempel in Los Angeles folgendes sagte: „Wir haben das Land, aber wir bauen nicht eher, als bis wir sicher sind, daß man kein Lagerhaus oder etwas ähnliches nebenanbaut." Zur Klärung dieser Frage sprach Präsident Smith persönlich beim Stadtbauamt in Los Angeles vor. Die Gesamtkosten für den Tempel sind auf ungefähr eine Million veranschlagt. Er wird den rund 75 000 Mitgliedern der Kirche, die in Los Angeles und Umgebung wohnen, dienen.

In gleicher Absicht hat die Kirche zwei weitere Morgen Land in Oakland zusätzlich zu dem dort bereits gekauften Tempelbauplatz für das nördliche Kalifornien erworben. Der Bauplatz hat nunmehr eine Gesamtfläche von sechzehn Acker (1 Acker = 4046.78 qm).

Schuhfabrik dem Wohlfahrtsplan angegliedert. Der Bonneville-Pfahl hat auf Welfare Square (dem Platz in Salt Lake City, wo sich der große Getreidespeicher, die Konservenfabrik und die Lagerhäuser befinden) eine Schuhfabrik eingerichtet. Die Häute der in den Wohlfahrtsorganisationen der Kirche gezüchteten Tiere oder die der sonstwie erworbenen, werden dort verarbeitet. Die Anfänge dieses Projektes lie-

gen bereits drei Jahre zurück. Damals stellten polnische Einwanderer, die in der Schuhfabrikation wohlhabend geworden waren, einen großen Teil ihrer Anlage dem Wohlfahrtsplan durch eine großzügige Schenkung zur Verfügung. Ein Mann, der mit der Auflösung der Militärlager in Utah beauftragt war, rief unvermittelt an und sagte: „Euer Wohlfahrtsplan gefällt mir. Ich habe einige Schuhreparaturmaschinen für die ihr vielleicht Interesse habt." Das Interesse war selbstverständlich vorhanden. Überdies gab er die Maschinen für einen Bruchteil ihres Wertes her.

Missionstätigkeit in Antwerpen. Die Tätigkeit der Holländischen Mission wird jetzt auf Antwerpen ausgedehnt. Vier Missionare haben dort die Arbeit aufgenommen. Es besteht die Absicht, weitere Missionare aus Holland in das flämische Sprachgebiet Belgiens zu schikken.

Wohlfahrtstätigkeit im Jahre 1947. Die Wohlfahrtstätigkeit der Kirche erstreckte sich im Jahre 1947 auf Deutschland, Österreich, Belgien, Frankreich, Holland, Polen, Syrien, die Libanonrepublik und Finnland. Kleidung wurde auch nach England und Norwegen geschickt.

Weizen für Griechenland. Eine amerikanische Waggonladung Weizen (über 40 Tonnen) wurde von der Kirche dem griechischen Hilfswerk geschenkt und dem „Friedship Train" (Freundschafts-Zug) angehängt, der Mitte November durch Utah fuhr. Der Weizen stammt aus den Lagerhäusern der Kirche in Kaysville, Utah. Dieser Weizen wird im Februar in Griechenland gesät und im Juni oder im Juli geerntet werden.

Kirchenaufruf zum allgemeinen Dezember-Fasttag 1947. Laut Beschluß der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölf Apostel sollen alle Erträge des regelmäßigen Dezemberfasttages der Kirche in Amerika dem Hilfswerk in Europa zufließen. Die Kirchenmitglieder wurden aufgefordert, aus Anerkennung und Dankbarkeit für ihre gesegnete Lage den größtmöglichen Betrag zu opfern. Der Erlös des Fasttages wird nicht innerhalb der Kirche verwendet, sonden unmittelbar den anerkannten in Europa arbeitenden Hilfsorganisationen für ihr Werk zur Verfügung gestellt.

Pasadenapfahl veranstaltete „Jean Wunderlich-Ball". Der Pasadena-Pfahl, in dem der Heimatort von Präsident Wunderlich liegt, hat kurz vor Weihnachten einen „Jean Wunderlich-Ball" veranstaltet. Viele der Anwesenden brachten ein Geschenk mit, das einem gleichaltrigen Glaubensgenossen in Deutschland zugedacht ist. Der Spendergruppe der Ballgesellschaft stehen mehrere tausend Mitglieder in der Westdeutschen Mission gegenüber; es ist daher klar, daß nur wenige Mitglieder der Mission ein Geschenk erhalten können. Wir sind aber sicher, daß sich die Nichtbedachten echt christlich mit den wenigen Glücklichen freuen werden.

*

„Es gibt Fragen, auf deren Beantwortung ich einen viel höheren Wert lege als auf die mathematischen, z. B. über Ethik, über unser Verhältnis zu Gott, unsre Bestimmung und unsre Zukunft. Es ist mir gleichgültig, ob der Saturn fünf oder sieben Monde hat, es gibt etwas Höheres in der Welt. Ob die Seele 80 oder 80 Millionen Jahre lebt, wenn sie einmal untergehen soll, so ist dieser Zeitraum doch nur eine Galgenfrist. Man wird daher zu der Ansicht gedrängt, daß neben dieser materiellen Welt noch eine zweite, rein geistige Weltordnung existiert, mit ebensoviel Mannigfaltigkeiten wie die, in der wir leben; ihrer sollen wir teilhaftig werden. Forschen heißt Gott suchen, und wahre Wissenschaft ist Gottesdienst."

FRIEDRICH GAUSS

ZUM GELEIT

In der schönen Bücherei der Kirche zu Basel steht der 71. Jahrgang des Sterns, in grüner Leinwand gebunden. Es ist der letzte in einer langen, stattlichen Reihe von Bänden. Die darauffolgende Lücke von acht Bänden entspricht den Jahren, während der der Stern — abgesehen von einem ganz kurzen Aufflammen — nicht mehr erschien.

Die Unterbrechung der Folge wirkt peinlich und bedrückend, hält sie uns doch lebhaft vor Augen, daß mit jenem Unglücksjahr alle Verbindungen mit der Mutterkirche jäh abbrachen und daß wir hier wie in einer Nebenstraße stehen bleiben mußten, während die Kirche in Zion trotz des Krieges und der schweren Zeiten vorwärts schritt.

Mit dem Wiedererscheinen des Sterns soll diesem Umstand ein Ende bereitet werden. Wir beabsichtigen, ihn monatlich einmal herauszugeben, d. h. solange sich die Schwierigkeiten der Papierversorgung meistern lassen. Selbstverständlich wird es unser Bestreben sein, die Erscheinungstermine einzuhalten. Es muß aber damit gerechnet werden, daß uns das in Anbetracht unsrer gegenwärtigen schwierigen Lage nicht mit unbedingter Regelmäßigkeit gelingt. Es sollte auch keiner weiteren Erklärung bedürfen, warum wir trotz der größeren, wirtschaftlichen Stabilität der Schweiz die Zeitschrift in Deutschland verlegen.

Gewisse Umstände werden die Gestalt unsrer wiedererstandenen Zeitschrift bestimmen. Sie seien daher besonders erwähnt. Der Stern erreichte während seines einundsiebzigjährigen Erscheinens eine bemerkenswert hohe Stufe. Wir sind uns klar darüber, daß wir seinen alten Stand infolge der zur Zeit noch etwas begrenzten Mittel nur allmählich wieder erringen können. Da der Stern voraussichtlich auf längere Zeit die einzige Kirchenzeitschrift in deutscher Sprache sein wird, will er nicht nur vielgestaltiger, sondern auch auf breiterer Grundlage aufgebaut sein, zumal er nicht nur den Nöten eines zerrissenen und darniederliegenden Deutschlands, sondern auch den Bedürfnissen der friedlichen Schweiz gerecht werden muß. Ebenso muß er manchen neuen Kircheninteressen wie der Genealogie, dem Wohlfahrtsplan und zum Teil auch den Hilfsorganisationen und andren Tätigkeitsfeldern des kirchlichen Lebens Raum geben.

Trotz dieser zu beachtenden Belange befinden wir uns in der beneidenswerten Lage, unsern Lesern gewissermaßen die Auslese des Kirchenschrifttums, das beste, was in den letzten Jahren drüben veröffentlicht wurde, zu vermitteln. Wir dürfen aus reichen Quellen und großem Vorrat schöpfen. Wenn auch die Welt in so vielen Dingen ärmer geworden ist, so ist uns dennoch die Möglichkeit unbenommen geblieben, die Grundsätze des Evangeliums in der schönen und vielseitigen Darstellung zu übernehmen, wie sie sich in der jüngsten Vergangenheit drüben angesammelt hat. Diese geistigen Güter haben auf uns gewartet. Sie sind uns nicht genommen worden. Jetzt ist die Zeit gekommen, daß sie uns ungeschmälert zufallen.

Eine enge Verbindung mit dem Leser, die zur gesunden Entwicklung einer jeden Zeitschrift unbedingt nötig ist, wird wohl am besten durch freimütige und uneingeschränkte Zuschriften geschaffen. Die Leser sollten

uns sagen, was an dem Stern gefällt, und was man darin vermißt. Um jeden Zweifel auszuschalten, sei jedoch vorweg erwähnt, daß wir damit betraut wurden, vornehmlich die Botschaft der Buße sowohl der Welt wie auch den Mitgliedern zu verkünden. Wir unterlassen daher jede Besprechung von Gegenständen, die uns nur von dem festen, geoffenbarten Boden der ersten Grundsätze des Evangeliums abbringen, und uns hineinführen in das unbekannte Reich nutzloser Meinungen und Vermutungen, die fälschlicherweise hier und da als die „Tiefen der Gottheit" ausgegeben werden.

Vor uns liegt eine große Gelegenheit des Lernens und des geistigen Fortschreitens. Die Zeiten sind nicht dazu angetan, daß wir beschaulich stehen bleiben oder daß wir uns vielleicht gar ohne eignen Willen haltlos vom Strom des Geschehens treiben lassen. Die Zeit wird schwere Entschlüsse von uns fordern. Wir werden im Tun und Wissen an manches Neue herantreten müssen, wenn wir uns den großen Aufgaben widmen wollen, die uns der Herr in dieser Zeit auf allen Gebieten des Kirchenlebens stellt. Es ist unser ernstlicher Wunsch, daß der Stern den deutschsprechenden Kirchenmitgliedern bei diesen Aufgaben helfen möge, und daß er eine wahre Kraft, ein geistiger Ansporn, ein treuer Gefährte und eine Quelle göttlicher Eingebung werde für alle, denen es mit der Wahrheit des wiedergeoffenbarten Evangeliums Christi ernst ist.

Walter Stover
Präsident der Ostdeutschen Mission

Scott Taggart
Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission

Jean Wunderlich
Präsident der Westdeutschen Mission

Sonett auf die Vergänglichkeit

Andreas Gryphius, geb. am 11. Oktober 1616 zu Glogau, schrieb sein Sonett vor drei Jahrhunderten — und wie es scheint —, für unsre Zeit. Gryphius war einer der größten Gelehrten seiner Epoche. Er starb in Glogau am 16. Juli 1664. Hier sind seine Gedanken, die er im siebzehnten Jahrhundert niederschrieb:

Du siehst, wohin du siehst,
nur Eitelkeit auf Erden.
Was dieser heute baut,
reißt jener morgen ein;
wo jetzundt Städte stehn,
wird eine Wiese seyn,
auf der ein Schäferskind
wird spielen mit den Herden.

Was jetzundt prächtig blüht,
soll bald zertreten werden;
was jetzt so pocht und trotzt,
ist morgen Asch und Bein;
nichts ist, was ewig sey,
kein Erz, kein Marmorstein.
Jetzt lacht das Glück uns an,
bald donnern die Beschwerden.

Der hohen Thaten Ruhm
muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spiel der Zeit,
der leichte Mensch bestehn?
Ach, was ist alles dies,
was wir vor köstlich achten,

als schlechte Nichtigkeit,
als Schatten, Staub und Wind,
als eine Wiesenblum,
die man nicht wieder findt!
Noch will, was ewig ist,
kein einig Mensch betrachten.

Die Gewissensfrage

Es handelt sich um ein Gespräch mit meinem Freund. Mein Freund ist klug. Er weiß das selbst und benimmt sich danach. Er liebt tiefgründige philosophische Betrachtungen. Kommt man bei solcher Klügelei ins Geheimnisvolle, Unergründliche, ist er höchst begeistert. Endet das Gespräch gar mit den Worten: einfach unfaßbar —, so ist er tiefbefriedigt. Er betrachtet das „Nicht mehr fassen können" als letzten Ausdruck seiner Klugheit. Er meint, ein Dummer könne sich bis zum berühmten „letzten Ende" überhaupt nicht durchdenken. Da er aber in jedem Falle bis zu der Weisheit letztem Schluß kommt, ist er klug. Das ist mein Freund. Auf dem Wege zu seiner Bekehrung geschieht allerlei Ergötzliches.

Neulich verlor er sich wieder in der Gedanken-Stratosphäre. Ich hielt es für angebracht, seinem „übermenschlichen" Tun eine schlichte Evangeliumswahrheit entgegenzusetzen. Er kann das nicht leiden. Es ist ihm zu „einfach". Sie fragen, wie ich erkennen kann, daß ich recht habe? Ja, mein Freund lächelt, lächelt mit einem Anflug von Hilflosigkeit. Ich versichre Ihnen: — wenn mein Freund lächelt hat der andre recht. Er fürchtet meine „kleine Logik". Im Gegensatz dazu wünscht er aber von mir, daß ich seine „höhere Logik", eben weil sie in keinem vernünftigen Schluß endet, als Intelligenz anerkenne — eine fast unmögliche Gefälligkeit.

Im letzten Gespräch war er von den menschlichen Errungenschaften begeistert. Er pries das menschliche Wissen und damit sein eignes als herrliche Quelle der Entwicklung und Kultur. Ich entgegnete ihm einfach, alles hinge doch zuletzt von der Weisheit und Allmacht Gottes ab. Er geriet fast außer Fassung ob dieser „simplen" Erklärung. Er wurde aufgebracht. Ich verringere den Wert des Menschen. Solche Erklärung könne nur auf Kosten der menschlichen Selbständigkeit gegeben werden. Er sei nicht gewillt, meinetwegen an eignem Wert einzubüßen. Wer sich selber gering schätze, tauge auch nichts. Der Mensch sei zu außergewöhnlichen Leistungen fähig und er habe sie auch vollbracht. Da ließe er sich durch nichts beirren. Meine Erklärung sei im Hinblick auf die menschlichen Errungenschaften nicht nur „simpel" sondern auch höchst unpassend. So sprudelte er munter fort.

Ich entgegnete schlicht, daß es eine Beruhigung sei, zu wissen, daß Gott, der Herr, an allem Weltgeschehen größtes Interesse bekunde. Es sei sogar die Grundlage unsrer Existenz. Würde Gott nicht alles Geschehen von der Erreichung seines eignen erhabenen Zieles abhängig machen, stünde es wahrlich schlecht um unsern Fortbestand. Für mich sei es daher tiefste Befriedigung zu wissen, daß unser letztes Geschick in Gottes Händen ruhe. Mein Freund meinte, das sei ein mehr als kindlicher Glaube. Das Menschengeschlecht habe im Laufe der Jahrtausende derart an Intelligenz gewonnen, daß es getrost auf jedwede Bevormundung verzichten könne. So weit waren wir gekommen. Wie immer, so auch heute — über die Debatte war es dunkel geworden. Ich schlug vor, das Gespräch zur gegebenen Zeit fortzusetzen. Mein Freund nahm den Vorschlag an.

Er zog die Uhr. „Wie spät ist es?" frage ich. Er gab mir die Zeit in Stunden und Minuten an. Ich frage meinen Freund, woher er die Zeit-

angabe habe. Er schaut mich an, als zweifle er an meinem Verstand. Er stelle jeden Morgen seine Uhr genau nach der Bahnzeit, erwiderte er ein wenig spöttisch. Er beobachtete mich argwöhnisch. Er kennt meine „kleine Logik' und haßt sie. Ich frage unerbittlich weiter.

Wenn nun die Bahnuhr falsch ginge, was dann geschähe. Er könne doch nicht mit Sicherheit für seine richtige Zeit bürgen, wenn die Eisenbahn ihm nicht in gleicher Weise Garantie leiste. Wenn er nun durch eine falsche Zeitangabe zu großem Schaden käme, wer dann im Falle eines Prozesses über richtige oder falsche Zeit zu entscheiden habe. Er meinte schnippisch, das würde er den Richtern überlassen. Ich blieb hartnäckig und fragte weiter. Mein Freund wurde unruhig.

Wo würden aber schließlich die Richter ihre Gerechtigkeit hernehmen, um über richtige oder falsche Zeit zu entscheiden. Wäre das unbedingt gerecht, wenn sie nun ihre „richterlichen" Taschenuhren zu Hilfe nähmen. Was nun, wenn auch die Richter ihre Zeit von der falschgehenden Bahnhofsuhr übernommen hätten? Mein Freund meinte erregt, es müsse doch schließlich eine, — wenigstens eine richtiggehende Uhr geben. Ich pflichtete ihm sofort bei. Er meinte schließlich, es könnte ja auch eine große Anzahl von Menschen ihre Taschen- und Armbanduhren vergleichen, um die genaueste Zeit festzustellen.

Ich bat ihn, sich einmal vorzustellen, wir stünden vor 1000 Menschen, an die wir unvermittelt die Frage richteten: „Wie spät ist es?" Tausend Menschen würden auf ihre Uhren schauen und „ihre" Zeit angeben. Dieser würde sich auf die Eisenbahn, jener auf die Kirchenuhr berufen. Dieser würde auf den Materialwert, jener auf die „sprichwörtliche" Zuverlässigkeit seines Chronometers pochen. Der eine würde stolz auf seine goldene Uhr mit Sprungdeckel zeigen, um allein schon durch den äußeren Glanz darzutun, daß die „Fünf-Marks-Uhr" des andern gar nicht richtig gehen kann. Kurz: in wenigen Minuten würde ein Kampf um die richtige Zeit entbrannt sein. Und doch wäre bei allem Eifer niemand imstande, die Zeitmessung grade seiner Uhr zu beschwören.

Mein Freund wurde nervös. Er betrachtete nachdenklich seine Uhr. Dann erwiderte er ein wenig hastig, es müsse doch da eine „logische Rückentwicklung" geben. An dieser Frage erkannte ich meinen Freund. Ich entgegnete, daß es diese „logische Rückentwicklung" tatsächlich gebe, aber nicht bis zum „nicht mehr fassen können", sondern bis zur wirklichen Erkenntnis. Diese liege dazu noch durchaus im Bereich eines jeden Fassungsvermögens.

Wie ich denn die Sache erkläre, fragte er mißtrauisch. Ob ich dann auch in diesem Falle wieder mit meiner „simplen" Erklärung aufwarte. Ich bejahte sofort und erklärte ihm gelassen:

Die Richter, die über richtige oder falsche Zeit zu entscheiden hätten, würden Sachverständige erwählen. Die Sachverständigen würden sich auf die staatliche Zeitwarte berufen. Der Leiter der Zeitwarte würde sich auf die scharfen, empfindlichen und feinsten Instrumente stützen. Die Instrumente würden sich — wenn sie sprechen könnten — auf die Natur beziehen. Die Natur, — tja, — würde auf den Schöpfer Himmels und der Erden weisen — und, — ja, — es hängt eben doch zuletzt alles von der Weisheit und Allmacht Gottes ab. Auch die richtige Zeit der Taschenuhr. Er schwieg.

Wir verabschiedeten uns. Mein

Freund lächelte, — wie mir schien, ein wenig hilflos. Sie erinnern sich: wenn mein Freund lächelt, hat immer der andre recht. Ich hörte später, er habe seine Uhr gegen eine Bibel eingetauscht.

Weg und Werk Gottes in Natur und Bibel

Anmerk.: Ein Werk Friedr. Freih. v. Huene's. Wilhelm Schneider-Verlag, Siegen/Leipzig — 88 S. brosch. RM 3.—.

In Anbetracht unsrer Erkenntnis vom Werden und Vergehen der Welten kann man dem Büchlein mit den Worten nähertreten, die Goethe bei seiner Betrachtung über die Bibel sprach: „Sie ist im einzelnen anwendbar und im großen und ganzen nützlich.“ Immerhin stellt das Werk Herrn v. Huene's einen interessanten, wenn nicht sogar gelungenen Versuch dar, die seit langem hin und her tobende Fehde zwischen Christentum und Naturwissenschaft zu beenden. Da wir an dieser Auseinandersetzung — ohne ihr das Wort zu reden, — stark interessiert sind, lohnt es sich, die Studien des Verfassers zu beleuchten. Von vornherein sei gesagt, daß sie sehr ernst zu nehmen sind; denn „ohne wissenschaftliches Rüstzeug haben wir nur eine Gucklochansicht vom Weltall“ (J. Arth. Thompsen in „Science and Religion“). Außerdem erklärt Prof. Dr. John A. Widtsoe, (in seinem Buch „Auf der Suche nach Wahrheit“) daß die Hauptaufgabe der Wissenschaft darin bestehe, die Gesetze aufzuhellen, und zwar durch anerkannte Methoden der Beobachtung, des Versuchs, Einordnens und des Messens. Erst dadurch werde dem Menschengeist die verwirrende Fülle des Weltalls verständlich.

Außerordentlich sympathisch berührt uns das ehrliche Wollen des Verfassers und seine unbedingte Unterordnung unter den Geist der Wahrheit, die ihn sich eher — trotz seines umfassenden Wissens — zu dem schlichten „Ich weiß es nicht“ bekennen läßt, als daß er sich in bekannt-menschlicher Verkrampftheit in jedem Falle eine Antwort abringt, die trotzdem alle Zweifel offen läßt. Er bleibt dem von ihm selbst voraufgestellten Bibelspruch treu: „Ich habe erkannt, daß alles, was Gott gemacht hat, sein wird und hinausläuft auf die Ewigkeit; es ist nichts hinzuzufügen und nichts davon abzuziehen; und Gott hat gemacht, daß man sich vor ihm fürchte.“ Pred. Sal. 3, 14.

Wir können uns dem Vorwort, sowie seiner Einleitung durchaus anschließen, wenn gesagt wird: „Manche meinen, es bestehen unlösbare Widersprüche, daß z. B. die Zeitrechnung der Bibel unvereinbar sei mit den unermeßlichen Zeiträumen der Erdgeschichte, die die Naturforscher annehmen. Andre suchen von der Bibel aus, so wie sie diese verstehen, das Weltbild der „ungläubigen“, heutigen Naturwissenschaft zu widerlegen oder zurechtzurücken, aber es fehlt ihnen dazu die naturwissenschaftliche Ausrüstung, und sie finden bei diesem „Opfer des Verstandes“ keine innere Ruhe.“

„Darum wird die Gemeinde der Bibelgläubigen dankbar sein, daß hier ein Mann zu dieser Frage das Wort ergreift, der auf dem Boden der Bibel steht, und der zugleich als einer der führenden Paläanthologen und Saurier-Kenner durch Ausgrabungen

in Deutschland und in überseeischen Ländern an der großen Aufgabe mitgearbeitet hat, die Urkunde der Schöpfungsgeschichte zu entziffern, die in der Erdrinde enthalten ist, und uns die Überreste vergangener Schöpfungsperioden zugänglich zu machen."

„Wenn man die ganze Schöpfung und den historischen Teil der Naturwissenschaften im Lichte der Bibel überdenkt, so wird man ganz von selbst dazu getrieben, aus den Tatsachen und Ergebnissen die weiteren biblischen Folgerungen zu ziehen."

Was wir bisher taten und auch in Zukunft tun werden. Der folgende Auszug, der einer Evangeliumsverkündung durch uns gleichkommt, mag unsre Empfehlung rechtfertigen. Die Ausführungen sind dem Teil III, „DER ANFANG", entnommen:

„Von den allerfrühesten und grundlegenden Dingen steht nichts in Gen. 1, 1, sondern darauf wird an mehreren anderen Stellen Bezug genommen, so Joh. 1: 1—3 „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alles ist durch dasselbe entstanden, und ohne dasselbe ist auch nicht eines entstanden, was entstanden ist." — Im hohepriesterlichen Gebet spricht der Herr Jesus von der „Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17, 5)

Und in Ebr. 1, 2 steht: „Er hat zu uns geredet durch den Sohn, welchen er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Äonen gemacht hat; welcher, da er ist die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Ausdruck seines Wesens, und alles trägt mit dem Wort seiner Kraft . . ." und Vers 5 — „Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?" Und in Spr. 8, 22-23 steht von der Weisheit: „Jehova hat mich besessen am Anfang seiner Wege, ehe er etwas machte, vor aller Zeit. Ich war eingesetzt von Ewigkeit her, vor dem Anfang, vor dem Ursprung der Erde, ... als noch keine Fluten waren, ward ich geboren (V. 24) . . . Ehe die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln bin ich geboren (V.25) . . ." und V. 30: „Als er den Grund der Erde legte, da stand ich ihm als Werkmeister zur Seite und zur Belustigung Tag für Tag und spielte vor seinem Angesicht allezeit." —

Und Kolosser 1: 16, 17: „Denn in ihm ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten; alles ist durch ihn und für ihn geschaffen, und er ist vor allem, und alles besteht in ihm." Schon im Alten Bund ist auf „den Sohn" Bezug genommen (Spr. 30, 4): „Wer bestimmt alle Enden der Erde? Wie heißt er und wie heißt sein Sohn?" Damals, in dieser frühen Zeit, war der Sohn, der ist die Wahrheit, das Licht, das Leben, das Wort in Herrlichkeit bei und in Gott."

Damit bestätigt der Verfasser unsre Lehre, daß Christus als der Baumeister der Welten und als der König unsrer Erde anzusprechen ist. Im Verlaufe seiner Schrift streift und erläutert er eine Reihe von uns längst anerkannten, elementaren Wahrheiten, was uns aber nicht abhält festzustellen, daß der Verfasser imstande ist, unsre Auffassungen durch die Kunst und Klarheit seiner Darstellung zu bereichern. Das Werk wird unsern Mitgliedern sehr empfohlen.

Die Holländische Mission berichtet

Die Geschichte der Wohlfahrts-Kartoffeln für Deutschland.

(Aus „Deseret News")

In der ersten November-Woche bewegten sich zehn riesige Lastzüge durch Holland. Sie nahmen Kurs nach Süd-Osten. Sie enthielten eine wahrhaft kostbare Ladung: 75 Tonnen Kartoffeln, — ein Geschenk der holländischen Kirchenmitglieder an die Mitglieder in Deutschland.

Hier ist die Geschichte dieser Kartoffeln:

Als Holland im Jahre 1945, nach fünf Jahren deutscher Besetzung, durch die Alliierten befreit wurde, waren seine früher so zahlreichen Hilfsmittel beinahe vollständig erschöpft. Die Bevölkerung litt bittre Not. Welche Freude herrschte daher, als die ersten Wohlfahrtsspenden aus USA eintrafen und zur Verteilung kamen. Die Dankbarkeit der Mitglieder dafür, daß sie so großzügig von der Mutterkirche mit Kleidung und Nahrungsmitteln versorgt wurden, kann nicht mit Worten beschrieben werden.

18 Monate lang arbeitete eine Gruppe von Missionaren und Gemeindemitgliedern — Tag für Tag — im sogenannten Zentralwohlfahrtshaus in Haag, um die Kleidung, sowie die Gemüse- und Obstkonserven an die Bedürftigen zu verteilen.

Besondre Versammlungen wurden allein zu dem Zweck abgehalten, den Mitgliedern die weittragende Bedeutung und die edle Zweckmäßigkeit des kirchlichen Wohlfahrtsplanes zu erklären.

Im Frühling 1947 wurden die Mitglieder der Holländischen Mission erstmalig gebeten, einen eignen Wohlfahrtsplan zu beginnen. Der Vorschlag wurde mit einer Begeisterung begrüßt, die alle Erwartung übertraf. Nichts war den Mitgliedern lieber, als zu bezeugen, daß sie ebenso gerne geben, wie sie um ihrer Not willen nehmen mußten.

Die Priesterschaft begann unverzüglich mit der Arbeit. In kurzer Zeit hatte jede Gemeinde ein passendes Stück Acker für die Durchführung des Wohlfahrts-Projekts erworben. Auf Grund einer Beratung war empfohlen worden, in der Hauptsache Kartoffeln und daneben Gemüse, wie Erbsen, Bohnen und Kohl anzupflanzen. Kartoffeln sind als ertragsreiche Frucht das Hauptnahrungsmittel Hollands. Wie die Männer, so arbeiteten auch die Frauen unermüdlich den ganzen Sommer auf dem Lande. In vielen Gemeinden wurde die Kartoffelpflanzung zur wichtigsten Pflicht und Aufgabe erhoben. Daraufhin zogen die Mitglieder geschlossen hinaus auf die Felder. Nach einem Gebet wurden unter Singen und Plaudern die Saatkartoffeln der Erde anvertraut. Bald trafen die Nachrichten von guten Ernteaussichten ein. In der Vorfreude begann man bereits, die Erträge vorsichtig abzuschätzen.

Dann kam der Tag, an dem Präs. Walter Stover von der Ostdeutschen Mission die Holländische Mission besuchte und innerlich stark bewegt von dem Hunger der Kirchenmitglieder in Deutschland erzählte. Bei der Schilderung kam Präs. Zappey (Präs. der Holl. Mission) ein Gedanke, den er aber nicht sogleich zu äußern wagte.

„Wenn wir nun unsre Kartoffeln den Mitgliedern in Deutschland gäben — welch eine schöne Lehre könnte aus solcher Tat gezogen werden, — aber was würden die holländischen Mitglieder sagen, wenn wir sie bäten, die Nahrung abzugeben, für die so schwere Arbeit geleistet wurde, um sie ausgerechnet den Menschen zu geben, die ihnen soviel Leid zufügten und die sie für die schrecklichen

Zerstörungen verantwortlich machen mußten, — den Menschen, die unbarmherzig alle Erträge aus ihrem Lande herauszogen und ihre Kinder dem Verhungern aussetzten. Angenommen, sie würden über die traurigen Erinnerungen hinweg unsre Idee gutheißen, welche Möglichkeit sollte sich uns erschließen, um die Kartoffeln nach Deutschland zu transportieren, zumal die holländische Regierung die Ausfuhr von Nahrungsmitteln streng untersagte, weil nicht einmal der Eigenbedarf gedeckt werden konnte.

Trotzdem ließ der Gedanke die Präsidentschaft nicht mehr ruhen. Geistig hatten sie beständig das Bild der hungernden Geschwister vor sich, die um einen leeren Tisch saßen. Taktvoll überprüften sie die Wirkung eines solchen Hilfsplanes auf die holländischen Mitglieder.

Das Ergebnis aber war überraschend und begeisternd zugleich. Die holländischen Heiligen faßten es nicht im geringsten als Zumutung oder unbilliges Verlangen auf, sie sahen nur die Gelegenheit des Helfens und sie betrachteten den Plan als wunderbar und segensreich. In ihm war das Wort „Feind" ausgelöscht. Die fortschreitende Durchführung des Kartoffel-Anpflanzungs-Projektes wurde jetzt mit um so größrem Interesse verfolgt. Stolz und Befriedigung schwangen in den einlaufenden Berichten mit: „Wir haben soundsoviel Kartoffel für Deutschland!" „Es ist uns gelungen, soundsoviel Zentner Kartoffel für Deutschland herauszuholen!" usw. usw. Die Erfolgsmeldungen überstürzten sich.

Endlich kam der Tag der allgemeinen Ernte. Mit Hilfe fast aller Mitglieder wurden die Erträge eingebracht. Besonders in Groningen, dem nördlichsten Pflanzgebiet Hollands vereinigten sich die Menschen zur Arbeit, man kann sagen, wie ein Mann. Die Aufgabe wurde daher schnell und restlos durchgeführt. Von allen Gegenden Hollands trafen die Lastwagen mit der kostbaren Fracht in Haag ein. Oft kamen sie erst spät in der Nacht an. Aber es fanden sich immer willige Hände, ganz gleich zu welcher Stunde. In einem Falle traf ein schwerbeladener Wagen kurz vor 10 Uhr abends ein. Der Präsident ging zum Kirchenlokal, wo der Chor probte. Die Übung wurde sofort unterbrochen. Die Männer kletterten begeistert auf den Wagen und ab ging es mit ihnen und den Kartoffeln zum Lager, wo die schweren Säcke abgeladen und in den Speicher geschleppt wurden.

Den Gemeindepräsidenten wurde mitgeteilt, sie könnten einen Teil der Kartoffeln für die Witwen und Bedürftigen in der eignen Gemeinde zurückbehalten, eine Anweisung, die sicherlich gutgeheißen wurde, da gegenwärtig die Lebensmittel in Holland sehr teuer sind und außerdem während der Wintermonate sehr schlecht zu haben waren.

Welcher Geist trotz der eignen Bedürftigkeit unter den holländischen Heiligen herrscht, das beweist die Äußerung einer alten Witwe. Als sie hörte, daß die Kartoffeln als Teil des Wohlfahrtsplanes nach Deutschland geschickt werden sollten, da verweigerte sie die Annahme ihres Anteils mit der Bemerkung: „Dann muß auch mein Sack unbedingt dabei sein!" Tatsächlich mußten die Brüder die ihr zugedachte Menge wieder mitnehmen.

Inzwischen hatte Präs. Zappey die Aufgabe unternommen, bei der holländischen Regierung die Kartoffel-Ausfuhrbewilligung für Deutschland zu erwirken. Mit gebetsvollem Herzen wurde der Brief verfaßt und dem Ernährungsminister zuge-

schickt. Die Antwort war niederschmetternd.
Die Ausfuhr von Nahrungsmitteln sei nicht gestattet und man könne unter keinen Umständen eine Ausnahme machen. So schrieb man. Dann griff der Herr selber in den Ablauf der Geschehnisse ein.
Einige Tage später besuchte Präs. Alma Sonne, als Präsident der Europäischen Missionen, Holland. Nach kurzem Aufenthalt wollte er mit dem Flugzeug nach England zurückfliegen. Er und Präs. Zappey unterhielten sich mit den Zollbeamten, die ihnen die üblichen Auskünfte erteilten. Plötzlich drehte sich der Reisende, der vor ihnen stand um, als er die Stimme von Präs. Sonne vernahm. Freudig und erstaunt zugleich rief er aus: „Was denn, — Alma, bist du das etwa?!"
Es war Dr. P. Vincent Cardon vom US-Landwirtschaftsministerium, ein Mitglied der Kirche und ein Jugendfreund von Präs. Sonne, aus Logan, Utah.
Dr. Cardon hatte in der Eigenschaft als Präsident des ständigen, beratenden Komitees für Landwirtschaft und Ernährung, sowie andrer landwirtschaftlicher Organisationen der USA, an einer Konferenz teilgenommen. Man hatte ihn in Genf gebeten, nach Haag zu gehen, und an einer Besprechung bezüglich der Tierfutterstoffe für Europa teilzunehmen. Diese Konferenz wurde von den Ministern Frankreichs, Belgiens und Hollands besucht, während Dr. Cardon die Vereinigten Staaten vertrat. Seine eigentlichen Pflichten sind die eines Bevollmächtigten des US-Landwirtschaftsministeriums.
Es war ihm nicht möglich gewesen, eine Flugkarte von Amsterdam nach New York zu bekommen, und so kam es, daß er gezwungen war, von Amsterdam nach London das gleiche Flugzeug mit Präs. Sonne zu benutzen. Wenige Minuten vor dem Abflug der Maschine wurde Dr. Cardon ans Telefon gerufen. Der holländische Ernährungsminister teilte ihm persönlich mit, daß er trotz der vorgerückten Zeit noch eine Flugkarte Amsterdam—New York beschaffen könne.
Während der kurzen Abwesenheit von Dr. Cardon hatte Präs. Zappey plötzlich das Gefühl, als brenne der Absagebrief eben des Ministers der mit Cardon sprach, in seiner Tasche.
Er erklärte Präs. Sonne, daß vielleicht ein kleines Empfehlungsschreiben an den Ernährungsminister Wunder tun könne. Sicherlich könnte dann der Plan ausgeführt werden. Hier ist das letzte Wort, das Präs. Sonne sprach, als er das wartende Flugzeug bestieg: „Präs. Zappey, ich verspreche Ihnen, das gewünschte Empfehlungsschreiben von Dr. Cardon zu besorgen."
Seltsame Fragen tauchten auf: warum mußte Präs. Sonne gerade an jenem Tag und zu jener Stunde zurückfliegen? Warum war gerade zu jener Zeit die Platzbelegung für die Route Amsterdam—New York unmöglich? Die Fluggesellschaft führt zwar fünf Flüge Amsterdam—London an einem Tage durch: warum mußten Präs. Sonne und Dr. Cardon am gleichen Tage und zur gleichen Flugzeit zusammentreffen und ausgerechnet hintereinander stehen?
Lange Zeit hatte man sich Tag für Tag im Gebet vereinigt und Gott gebeten, die Wege zu öffnen, damit die holländischen Mitglieder die Möglichkeit bekämen, den hungernden deutschen Heiligen die für sie geernteten Kartoffeln zu schicken. Gott lenkt beständig seine Kinder und er beantwortet ihre Gebete, wenn sie ihn rechtschaffen um Hilfe anrufen, d. h., wenn sie zuvor ihre

eignen Kräfte bis zum äußersten angestrengt haben. So auch in diesem Falle.

Präs. Sonne hielt sein Versprechen. Kurz darauf traf das Empfehlungsschreiben ein. Mit dem Brief in der Tasche suchte Präs. Zappey ohne Zögern die gleichen Regierungsstellen wieder auf. Das Schreiben erwies sich als eine große Hilfe. Präs. Zappey durfte seinen Plan dem Direktor des Ernährungsministeriums persönlich vortragen. Er bat um die Erlaubnis, 15 to Kartoffeln auszuführen. (Diese Menge entsprach der zuerst veranschlagten Schätzung.)

Man sagte Präs. Zappey, der Plan sei sehr schön und verdiene die Achtung andrer, aber trotzdem könne man die Erlaubnis zur Ausführung von Nahrungsmitteln nicht erteilen. Mit dem Empfehlungsschreiben in der Tasche war Präs. Zappey nicht mehr so nachgiebig und zufrieden. Er bat beharrlich weiter, bis ihm versprochen wurde, das Gesuch dem Minister persönlich vorzulegen.

Tatsächlich wurde dem Missionsbüro durch Telefonanruf die Genehmigung des Ausfuhrgesuchs — am nächsten Tage schon — mitgeteilt. Dort herrschte natürlich große Freude. Inzwischen aber war durch weitere Erhebungen festgestellt worden, daß es sich nicht um eine Ausfuhrmenge von 15 Tonnen, sondern um 75 Tonnen handle. Der Ernteertrag hatte alle Erwartungen weit übertroffen. Also mußte Präs. Zappey erneut zu dem Direktor, um die neue Lage zu erklären und die Genehmigung entsprechend erweitern zu lassen. Nach einem weiteren Tag des Wartens kam die Antwort. Man wolle die Ausfuhr erlauben, es handle sich aber um eine einmalige Ausnahme, denn man habe bisher alle Ansinnen ähnlicher Organisationen abgewiesen.

Sofort wurden Präs. Stover und Präs. Wunderlich von der guten Nachricht unterrichtet. Mit Transportgesellschaften mußte Verbindung aufgenommen werden. Lastwagen waren zu bestellen und die erforderlichen Ausfuhrpapiere mußten besorgt werden. Man war der Auffassung, alle diese Obliegenheiten würden sich in wenigen Tagen erledigen lassen, aber es wartete bereits eine große Enttäuschung im Hintergrund.

Im Verlaufe der Bemühungen stellte sich heraus, daß nicht nur das Landwirtschafts- und Ernährungsministerium über die Ausfuhr zu entscheiden hatte. Das sogenannte „Kartoffeldirektorium" teilte Präs. Zappey mit, daß es allein autorisiert sei, über Kartoffelausfuhren zu entscheiden, und daß es nicht daran denken könne, Kartoffeln für die Ausfuhr nach Deutschland freizugeben.

Präs. Zappey setzte diese Herren mit der Bemerkung in Erstaunen, daß die Kartoffeln allein Gott gehörten und wenn es sein Wille sei, dann würde er schon dafür sorgen, daß sie nach Deutschland kämen.

Man kann die Anstrengungen, die Präs. Zappey unternahm, kaum mit Worten beschreiben. Tag für Tag sprach er bei den Regierungsstellen vor, immer wieder die Bedeutung des kirchlichen Wohlfahrtsplanes erklärend. Er verbrachte fast mehr Zeit in den Regierungsgebäuden als im Missionsbüro.

Obwohl in einer Woche wiederholt Absagen erteilt wurden, so bahnte sich doch plötzlich ein gangbarer Weg an. Gottes Wille wurde wirksam. Zu guter Letzt kam sie dann, die endgültige Erlaubnis. Die unter vielen Anstrengungen der holländischen Mitglieder geernteten Kartoffeln durften nach Deutschland ausgeführt werden. Kurz nach Mitternacht war alles für die Reise vorbereitet.

Während der Nacht vom 6. zum 7. November setzten sich die Lastzüge nach Süd-Osten Richtung Deutschland in Bewegung — schwer beladen mit wertvoller Nahrung: Kartoffeln. So wurde die einfache Feldfrucht zum Symbol für die Anwendung einer ebenso praktischen wie lebendigen Religion, die in der Versöhnung der Völker ihre Erfüllung findet.

Erinnern Sie sich noch?

Streifzüge durch die Vergangenheit

Mit dem wiedererstandenen Stern eröffnet sich uns zwar ein neuer, erfreulicher Ausblick, aber das sinnige Zurückschauen hat auch vieles für sich. Selbst wenn wir es nur tun würden, um unsern derzeitigen Stand der Entwicklung festzustellen, so wäre allein dieser Anlaß schon belehrend und fördernd.

Abgesehen von einem gewissen Vergnügen, das wir dabei empfinden werden, so wollen wir uns doch auf den folgenden Entschluß einigen: Die Dinge der Vergangenheit, die uns bei der Betrachtung nur ein Vergnügen bereiten, dürfen wir vergessen; wertvolle Dinge dagegen, die wir damals hatten und heute nicht mehr besitzen, müssen wir versuchen wiederzuerringen. Die Linie des Fortschritts wäre nicht mehr erkennbar, wenn wir der Vergangenheit gestatten müßten, auf unsre Gegenwart herabzublicken, zumal wir genau wissen, daß wir den Triumph unsres Lebens nicht allein in die unerfüllte Zukunft verlegen dürfen.

„Es fragen aufgewühlte Gassen
uns, — nach des Krieges schwerem Leid:
wann wirst du, Mensch, es endlich fassen
und lernen aus vergangner Zeit?!"

Wenn das wiederkäme!

Sie werden bald die Gelegenheit haben, neue Kirchenbücher zu beziehen. Im Jahre 1923 kündigte man im Stern Nr. 7 die Neuerscheinung des Buches „Wichtiges aus der Kirchengeschichte" an. Damals war Missionspräsident Wunderlich der Schriftleiter der Zeitschrift. Die Nummer trug zwar das Datum 1. April 1923 und begann mit einem sehr verheißungsvollen Frühlingsgedicht, aber auf der letzten Seite wurde es bitter ernst; sie klang sogar in eine Drohung aus. Hören Sie sich das an:

„Wir sind endlich in der Lage, einem allgemeinen Wunsch und Bedürfnis der ganzen Mission Rechnung zu tragen und eine ausführliche Kirchengeschichte in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Das Buch kommt soeben aus der Presse, und kann in nächster Zeit zum Preise von 10 000 Mark bezogen werden. Dieser Preis ist natürlich nur ein vorläufiger und wir werden vielleicht später genötigt sein, eine Preisänderung (Anm. nach oben natürlich!) zu treffen."

Legen Sie sich also bei Ihrer Bücherbestellung etwas Reserve auf, erstens haben wir nicht allzureichlich und zweitens — seien Sie vorsichtig, — erkundigen Sie sich erst nach dem Preis!!

Welche Aussichten!

Noch einmal kurbeln wir 25 Jahre zurück. Diesmal steht der Stern zur Debatte. Im Oktober des Jahres 1923 forderte man von den Beziehern für ein Vierteljahr einen Bezugspreis in Höhe von rund 100 000 Mark. Das nicht genug, forderte man mit der Stern-Nr. 20 vom 15. Oktober 1923 mit folgender Ankündigung eine ganz horrende Nachzahlung — kein Wunder, daß man alle Mühe hatte, den Stern bei der alten Leuchtkraft zu erhalten. Hier ist die Ankündigung:

„Leider zwingt uns die wirtschaftliche Notlage, von den Sternbezie-

hern eine Nachzahlung in der Höhe von 10 Millionen zu verlangen, um wenigstens teilweise die Selbstkosten für den Stern zu decken."
Seien Sie unbesorgt: wir lehnen das Beispiel der Vergangenheit im Interesse der Stern-Bezieher 1948 ab!

Der Distrikt Frankfurt wurde geteilt

Vor 25 Jahren, anläßlich einer Konferenz, die am 13., 14. und 15. Januar 1923 in Frankfurt a. M. abgehalten wurde, teilte der damals amtierende Miss.-Präs. Ballif den Distrikt Frankfurt in Frankfurt und Stuttgart. Diese Konferenz wurde also auch die Geburtsstunde des Stuttgarter Distrikts. In der Stern-Notiz hieß es verheißungsvoll: „Da die Frankfurter Konferenz (Anm. Damals sagte man nicht Distrikt, sondern „Konferenz") durch die Organisation neuer Gemeinden im verflossenen Jahre bedeutend gewachsen ist, und eine der größten Konferenzen Deutschlands bildet, so wurde es notwendig, sie zu teilen. Präsident Ballif legte der Versammlung den Beschluß vor, die Frankfurter Konferenz in eine Frankfurter und eine Stuttgarter Konferenz zu trennen." Grund also: bedeutendes Wachstum Frankfurts.

Vor 20 Jahren — Grün-Gold — Freud' Echo in Berlin

Das waren noch GFV-Zeiten! Über 1000 Personen kamen damals zusammen. In ständigem Zustrom kamen aus allen Missionen die Gruppen der Boy Scouts. Ihre bunten Wimpel belebten das Straßenbild. Die Bienenkorb-Gruppen in ihrer einheitlichen Kleidung fielen angenehm auf. Die G-Männer prangten in grünen Mützen und bunten Schärpen. Alles in allem, ein bewegtes Bild der Jugend und der Lebensfreude. Der Zustrom von Einzelpersonen und Gruppen wollte nicht abreißen. Zur Überraschung aller kam sogar eine Gemeinde geschlossen die Straße zum Quartieramt herab. Es war die Gemeinde Forst. Wir nehmen an, daß damals Br. Lehnig an ihrer Spitze einherschritt, — wie immer — vorn vorauf! Oder irren wir uns? Br. Schulze, Schneidemühl, schnallte sich 50 Pfund Gepäck auf den Rücken und lief begeistert die 300 Kilometer nach Berlin zu Fuß! Kinder, Kinder, waren das noch Zeiten! Wo sind die damals begeisterten Teilnehmer? Ob sich das in Berlin noch einmal machen läßt? Damals brachte die Berliner Presse gute Erfolgsnachrichten. Alle Achtung, — es will was heißen, das Interesse einer Millionenstadt auf einen GFV-Anlaß zu lenken. Man sieht aber, daß man durch echte Begeisterung über sich selbst hinauswachsen kann! Das Berliner Beispiel wird warm empfohlen!

*

Neues Licht auf altem Weg

Die „Frankfurter Rundschau" berichtete am 24. Jan. 1948 über eine außerordentliche Kundgebung der geistigen Bewegung „Moralische Aufrüstung". Es dürfte interessant sein, zu erfahren, daß die namhaftesten Vertreter dieser Bewegung bereits zu einer Weltkonferenz in Caux bei Montreux (Schweiz) zusammentraten. U. a. nahm als deutscher Vertreter der bekannte Herausgeber der „Deutschen Rundschau", Dr. Rudolf Pechel, an der Zusammenkunft in Caux teil.
Nach dem Bericht sucht die „Moralische Aufrüstung" den Ausweg aus der heutigen Not nicht auf dem Weg einer Organisation. Sie ist kein Verein, keine Partei, keine Sekte, sondern eine geistige Bewegung. Man sagte: „Wie kann es in der Welt anders werden? Es gibt keinen andern Weg in der Familie, in der Wirtschaft und im Völkerleben, als bei uns selber anzufangen." Ein Arzt, ein Student, eine Hausfrau und ihre

Hausgehilfin, ein junges Ehepaar, ein Arbeitnehmer und ein Arbeitgeber bezeugten einmütig die Möglichkeit einer Änderung der Verhältnisse durch persönliche Wandlung.
Zum Abschluß der Tagung machte Kultusminister Dr. Stein (Wiesbaden) u. a. die folgende bemerkenswerte Ausführung:
„Wir brauchen keine neuen Pläne, keine neuen Programme, keine Doktrin, sondern den Plan Gottes. Es ist notwendig, daß wir bei uns selber anfangen und nicht den Anfang von andern erwarten. Wenn wir uns ändern, entsteht eine neue Gemeinschaft. Aus neuer Gemeinschaft erwächst ein neues Volk, die neuen Völker bilden eine neue Welt."
Dieses neuzeitliche Bemühen bestätigt die immerwährende Gültigkeit der „Goldenen Regel" des Erlösers: „Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen das tut ihr ihnen auch!"

*

Der Pressespiegel

Eine neue Ehezeremonie in England

„Bischöfe und Priester der Kirche von England schlugen eine Änderung der Zeremonie bei standesamtlichen Trauungen vor, die auch für ganz England und Wales angenommen wurde. Die Standesbeamten sind gehalten, folgende Ansprache an die jungen Paare zu halten: „... Die Ehe ist nach den Gesetzen unsres Landes die Verbindung eines Mannes mit einer Frau, die freiwillig auf Lebenszeit unter Ausschluß aller andren Verbindungen eingegangen wird."

(Aus „SIE", Berlin, 14. 12. 47)

Älteste USA-Synagoge Nationalheiligtum

„Die Turoh-Synagoge in New Fort, Rhode Island, mit deren Bau die ersten jüdischen Einwanderer im Jahre 1759 begannen, wurde zum Nationalheiligtum erklärt."

(Tagesspiegel, Berlin, 14. 12. 47)

Christen in Ägypten als Ausländer betrachtet

„Mit dem Rückzug der britischen Besetzungstruppen aus Ägypten verschlechtert sich zusehends die Lage der koptischen Kirche. Das Bestreben, alle nicht-mohammedanischen Ägypter als Ausländer schlechthin einzustufen, wird immer stärker. Während sich früher fünf Millionen Ägypter als Christen bekannten, zählt die koptische Kirche heute nur noch 2 Millionen Mitglieder."

(Tagesspiegel, Berlin)

Evangelische Kirche will Einzelbeichte einführen

„Die in Vorbereitung befindliche neue Lebensordnung der Evangel. Kirche soll auch die Einzelbeichte für die Ev. Kirche wiederbringen, teilt Oberkonsistorialrat Andler von der Kirchenregierung für Berlin und Brandenburg in der Zeitung „Die Kirche" mit. Die evangel. Einzelbeichte soll nicht Gesetz und Zwang sein. Daneben soll, wie bisher, die mit dem Abendmahl verbundene „Pauschalbeichte" erhalten bleiben.

(Neue Zeit, Bln. 14. 12. 47)

Kanadische Kirche hilft Flüchtlingen

„50 000 Dollar für die in diesen Tagen die Oder-Neiße-Linie überschreitenden Ausgewiesenen aus Ostpreußen stellte der z. Zt. in Deutschland weilende Schatzmeister der luth. Kirche Kanadas, T. O. F. Herzerl, zur Verfügung."

(Die Welt, Hamburg)

Quäkern wurde Friedens-Nobelpreis verliehen

„Die Verleihung des Friedens-Nobelpreises an die Quäker wird in der ganzen Welt als ein glücklicher Beschluß betrachtet werden. Diese, 1650 von G. Fox gegründete Gemein-

schaft, hat seit ihrem Bestehen auf dem Gebiet der Nächstenliebe Ausgezeichnetes geleistet und dabei niemals nach Nation oder Religion oder Rasse gefragt. Ihre edlen philanthropischen Ziele wird auch derjenige anerkennen, der ihre religiösen Regeln nicht zu teilen vermag."

(Rheinische Post, Düsseldorf)

Pan-Orthodoxes Kirchen-Konzil in Moskau

„Der Patriarch Alexius von Rußland lud lt. Nea, Berlin, zu einem Heiligen Synod nach Moskau ein. Wie die Rheinische Post, Düsseldorf, bekanntgibt, sei das Pan-Orthodoxe Kirchenkonzil, das im vergangenen Herbst stattfinden sollte, und zu dem der Patriarch die Führer der orthodoxen Kirchen in der ganzen Welt eingeladen hatte, auf den Sommer dieses Jahres verschoben worden." (Tagesspiegel, Berlin)

Das Kreuz von Coventry

„Der Probst der engl. Stadt Coventry, Howard, sprach auf einer kirchl. Woche in Kiel und überreichte als einen Gruß seiner Gemeinde dem dortigen Probst Lorentzen ein kleines Kreuz, das aus drei Nägeln der zerstörten Balkendecke seiner Kirche geschmiedet ist. „Wir haben", sagte Probst Howard, „einander viel zu vergeben. Wir euch — und ihr uns!" (Tagesspiegel, Berlin)

Aus den Missionen

Ostdeutsche Mission

Rückblick auf die Konferenz in Berlin am 22. 11. 47. In dankenswerter Großzügigkeit stellte uns die SMA für unsre Konferenz die Staatsoper Berlin zur Verfügung. Die Anwesenheit von Präs. Alma Sonne, Präsident der Europäischen Mission, Jean Wunderlich, Präsident der Westdeutschen und Walter Stover, Präsident der Ostdeutschen Mission, war der Anziehungspunkt, der die Mitglieder aus allen Teilen Ostdeutschlands herbeiströmen ließ. Der glänzende Rahmen der Staatsoper verlieh dem an sich schon bedeutungsvollen Ereignis ein ganz besondres Gepräge. Obwohl die Oper 2000 Menschen faßt, konnten nicht alle Besucher Einlaß finden.

Die Ansprachen von Präsident Sonne, den Missionspräsidenten Jean Wunderlich und Walter Stover waren getragen von der Kraft innerer Überzeugung und von dem Geist der Berufung, die Menschenkinder mit der ewigen göttlichen Wahrheit bekanntzumachen. Die Anwesenden standen sichtbar unter dem Eindruck der bedeutungsvollen Botschaften. Neben den zahlreichen Gästen aus der Westdeutschen Mission waren die Besatzungsmächte, sowie die Berliner Presse vertreten. Die Besucherziffern stellen für Berlin einen bisher nicht erreichten Höchststand dar: Morgengottesdienst = 1998, Nachmittagsgottesdienst = 2005 Personen.

Derzeitig in der Ostdeutschen Mission arbeitende Missionare

Victor D. Billings (Washington D. C.), Eberhardt Berthold (Salt Lake City), Distr. Hvr; Henry Siebach (Gloversville, N. Y.) Distr. Slh; die beiden letztgenannten amerikanischen Missionare arbeiteten zuvor bereits 1 Jahr in der Schweizerisch-Österreichischen Mission. Anton Larisch (Görlitz) DP-Bln; Paul Schmidt (Lpz) Bln; Walter Böhme (Lpz) und Heinz Winter (Nordhausen) Döbeln; Erich Sellner (Werdau) GP-Drd; GP-Fritz Blietschau (Zwk) und Walter Schick (Buchh. Annaberg) Bischofswerda. Herbert Schreiter (Chm) DP-Lpz; Georg Dräger (Cottbus) und Werner Fickel (Zwk) Naumburg; GP-Albert Höhnl (Chm) und Hans Mauermann (Freiberg) Aschersleben; GP-Walter Kindt (Cottbus) und Rudolf Pöcker (Werdau) Halberstadt; GP-Erhardt Wagner (Buchh. Annaberg) und Gottfried Uhlig (Freiberg) Bernburg; Aug. Burkert (Döbeln) und William Poppitz (Chm) Plauen; Walter Krause (Cott-

bus) DP-Mkl; GP-Werner Kupitz (Bln) Neubrandenburg; GP-Rudolf Wächtler (Freiberg) Rostock; Werner Otto (Freiberg) Schwerin; Karl Neumärker (Planitz) DP-Thr; Judith Hegewald (Freiberg) Gera; GP-Herbert Troche (fr. Breslau) und Eberhard Gäbler (Forst) Gotha; GP-Werner Schumann (Chm) und Alfred Müller (Planitz) Nordhausen; GP-Erhard Zenner (Zwk) und Fritz Scherzer (Görlitz) Weimar; Ruth Schuman (Chm) und Ruth Raatz (Gera) Erfurt; Kurt Müller (Kiel) DP-Slh; Felix Schmidt (Flensburg) Kiel; Ingrid Bendler (Bln) und Ingrid Pohlsander (Celle) Celle.

Termine für die Frühjahrs-Konferenzen in der O-D-Miss.

Dresden (Drd) 27. 3.; Zwickau (Zwk) 3. 4. Mecklenburg (Mkl) 10. 4.; Berlin (Bln) 17. 4.; Schleswig-Holstein (Shl) 24. 4.; Hannover (Hvr) 1. 5.; Leipzig (Lpz) 8. 5.; Chemnitz (Chm) 22. 5.; Thüringen (Thr) 29. 5.; Erzgebirge (Egb) 5. 6. 1948. Näheres durch Miss. u. DP.

Schweizerisch-Österreichische Mission

Gebietsveränderung. Das Gebiet Österreich wurde im April 1946 von der Westdeutschen Mission abgetrennt und der Schweizerischen Mission angegliedert. Der alte Missionsname wurde in „Schweizerisch-Österreichische Mission" geändert. Durch diese Umorganisation erhöhte sich die Gesamtzahl der Gemeinden von 20 auf 25.

Im Juli wurden die Gemeinden Straßburg und Mühlhausen von der Schweizerischen Mission abgetrennt und der Französischen Mission angegliedert.

Wissenswertes. Der Schweizerisch-Österreichischen Mission gehörten am 31. Dez. 47 insgesamt 1785 Mitglieder an. Ihr Gebiet ist in vier Distrikte aufgeteilt. Deren Präsidenten sind: Alfred Niederhauser, sen. (Basel), Otto Riethmann (Winterthur), Charles Krauser (Bern) und Alois Cziep (Wien).

Außer Präsident Taggart und Schwester Taggart wirken z. Z. in der Mission 24 amerikanische Missionare und 1 österreichische Missionarin, Schwester Cziep aus Wien.

Westdeutsche Mission

Zur Zeit in der W-D-Mission tätige Missionare. Distrikt Hamburg: Johannes Kindt (Hbg.), Karl Mücke (Hbg.), Richard Hemke (Hbg.); Distrikt Bielefeld: Heinrich Tegtmeier (Stadthagen); Distrikt Ruhr: Friedrich Biel (Essen); Distrikt Köln: DP-Emil Naujoks (Essen); Distrikt Kassel: DP-Otto Berndt (Hbg.), Werner Schmidt (Hbg.), Rudolf Wobbe (Hbg.), Hans Schaeler (Langen), Alfred Beck (Fürth); Distrikt Nürnberg: DP-Heinrich Hansen (Ebermannstadt); Distrikt Freiburg: DP-Kurt Schneider (Schönwald); Missionsbüro Frankfurt: Hans A. Dahl (Karlsruhe), Friedr. Widmar (Stuttg.), Hans Stapperfend (Pforzheim), Elfr. Schmidt (Hbg.); Elsa Rindt (München); Nelly Stahl (Pforzheim), Carola Walker (Frankfurt).

Ältester Friedr. Widmar wurde an Stelle des ehrenvolll entlassenen Ältesten M. Greiner zum Miss. Superindendenten für die So-Schulen der W-D- Mission ernannt. Br. Widmar übt seine Tätigkeit vom Missionsbüro Frankfurt aus.

Ältester Jakob Ciesielski wurde als Miss. Leiter der Genealogie ehrenvoll entlassen.

Schwester Nelly Stahl wurde mit der Leitung des GFV (f. j. D.) in der W-D-Mission betraut. Sie tritt an die Stelle der ehrenvoll entlassenen Schwester Ilse Hansen (Hbg.) Schwester Stahl übt diese, sowie die Tätigkeit als Buchhalterin im Miss. Büro Frankfurt aus.

Gebietsänderungen in der Westdeutschen Mission. Am 18. und 19. Oktober 1947 wurde der Ruhr-Distrikt geteilt. Der abgezweigte Teil wurde zum Kölner Distrikt organisiert. Br. Emil Naujoks (Essen) wurde zu seinem D-P berufen. Br. Wilhelm Nitz, der viele Jahre die Geschicke des ehemaligen Ruhr-Distrikts leitete, wurde ehrenvoll entlassen. Die Leitung des neuen Ruhr-Distrikts hat Br. Karl Ochsenhirt als D-P übernommen.

Am 10. und 11. Januar 1948 wurde der Distrikt Kassel gebildet. Das neue Gebiet wurde vom Frankfurter Distrikt abgetrennt. Der Distrikt Kassel besteht z. Zt. aus den Gemeinden Kassel und Göttingen (ab 1. 1. 1948 wieder der

W-D-Mission angegliedert). Zum D-P des Distrikts Kassel wurde Ältester Otto Berndt berufen.

Präsident der Europäischen Mission, Alma Sonne, besucht die Westdeutsche Mission. Im Anschluß an die in der Staatsoper Berlin, stattgefundenen Tagung (s. Sonderbericht der O-D-Mission) besuchte Präs. Sonne die W-D-Mission. Am 25. Nov. verbrachte er einige — leider allzukurze Stunden — im Missionsheim in Frankfurt. Am darauffolgenden Tag predigte Präs. Sonne in Karlsruhe. In einer schnell einberufenen Sonderversammlung hatten sich trotz der Reiseschwierigkeiten 362 Mitglieder und Freunde aus vielen Teilen Süddeutschlands eingefunden, um Präs. Sonnes Verkündung zu hören. Noch am gleichen Abend reiste er in Begleitung von Präs. Stover und Präs. Wunderlich in die Schweiz, wo am 28. November in Basel und wenige Tage später in Genf Besprechungen stattfanden, die sich mit den Problemen der Hilfsaktion für die deutschen Missionen befaßten.

Wohlfahrtsarbeit macht Fortschritte. Ein besondrer Hinweis anläßlich der Herbst-Konferenzen hat genügt, um in fast allen Gemeinden einen starken Tätigkeitsdrang auszulösen. Es hat sich als notwendig erwiesen, durch gewisse Organisation eine größere Zweckmäßigkeit in unser Hilfswerk hineinzutragen. Es wird sich daher — bis auf weiteres — Br. Otto Berndt, Hbg. mit den Wohlfahrtsangelegenheiten in Norddeutschland, und Br. Hans Thaller, Mch., mit den Einzelheiten des Werkes in Süddeutschland befassen Außerdem ist ein Missions-Wohlfahrts-Ausschuß ins Leben gerufen worden. Unter dem Vorsitz des Miss.-Präs. Jean Wunderlich, gehören ihm an: Otto Berndt, Hans Thaller, Rud. A. Noss (Frankfurt) und Erwin Krieger (Stuttgart).

Tätige Liebe. Die Weihnachtsbotschaft fand in unserm Sonntagsschulwerk sichtbaren Ausdruck. Die Gruppe der amerikanischen Mitglieder in Frankfurt (Zivil- und Militär-Personen) beschenkte unsre Kinder. Es war eine so reiche Spende, daß nicht nur unsre, in den Büchern vermerkten Kinder, sondern auch unsre Freundes-Kinder bedacht werden konnten. Selbst die Geschwister des Pasadena-Pfahles, Kalifornien, (Heimat-Distr. Präs. Wunderlich's!) ließen es sich nicht nehmen, ihren Teil dazu beizutragen. Außer Süßigkeiten kamen Spielzeuge zur Verteilung, die durch etliche Primarvereine in USA, insbesondere durch den San Diego-Pfahl gespendet wurden. Die Deutsche Vereinigung in Salt Lake City sandte ebenfalls eine große Anzahl von Süßigkeiten direkt in die deutschen Distrikte. Den edlen Spendern übermitteln wir den Dank der glücklichen Kinder! Durch diese großherzige Schenkung konnte jedes Kind in irgendeiner Weise bedacht werden.

Konferenz-Termine:

Karlsruhe (Khe) Frühjahr 7. 3.
Frankfurt (Ffm): Frühjahr 14. 3.
München (Mch): Frühjahr 28. 3.
Nürnberg (Nbg): Frühjahr 21. 3.
Köln (Kln): Frühjahr 4. 4.
Essen (Ruhr) (Rhr): Frühjahr 11. 4.
Bielefeld (Bfd): Frühjahr 18. 4.
Hamburg (Hbg): Frühjahr 25. 4.
Bremen (Brm): Frühjahr 2. 5.
Freiburg (Fhg): Frühjahr 9. 5.
Stuttgart (Stg): Bekanntgabe folgt
Karlsruhe (Khe): Herbst 14. 11.
Frankfurt (Ffm): Herbst 12 9.
München (Mch): Herbst 19. 9.
Nürnberg (Nbg): Herbst 26. 9.
Köln (Kln): Herbst 3. 10.
Essen (Ruhr): Herbst 10. 10.
Bielefeld (Bfd): Herbst 17. 10.
Hamburg (Hbg): Herbst 24. 10.
Bremen (Brm): Herbst 5. 9.
Freiburg (Fbg): Herbst 31. 10.
Stuttgart (Stg): Herbst 7. 10.

Herausgeber: Missions-Präsidenten Walter Stover, Scott Taggart, Jean Wunderlich - Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M. - Auflage 4000 - Der Stern erscheint monatlich - Abonn.-Preis: 6.— Mk. jährlich
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon 61120

Veröffentlicht unter Licenz B 215 (Atharva-Verlag Frankfurt a. M.) der Militär-Regierung
Druck: Johannes Weisbecker, Frankfurt a. M.